

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 98 (1965)
Heft: 21-22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

21/22

Organ des Bernischen Lehrervereins
98. Jahrgang, Bern, 11. September 1965

Redaktion: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8,
3018 Bern/Postfach, Telephon 031 . 66 03 17
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
3011 Bern, Brunngasse 16, Telephon 031 . 22 34 16

Organe de la Société des instituteurs bernois
98^e année, Berne, 11 septembre 1965

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner,
chemin des Adelles 22, 2800 Delémont, tél. 066 . 2 17 85
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
3011 Berne, Brunngasse 16, téléphone 031 . 22 34 16



«Armenbüchse» der Kopenhagener Tischlerzunft

Mitglieder des Zunftrates, die zu spät zu einer Sitzung erscheinen, sind wie in alten Zeiten dieser Büchse mit einer Geldstrafe verfallen.

Foto H. Rausser (Siehe Seite 409)

Berner Schulblatt – L’Ecole Bernoise

98. Jahrgang, Bern, 11. September 1965

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, 3011 Bern, Telefon 031·22 34 16, Postcheck 107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, 3074 Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031·52 16 14.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 20.— (inkl. «Schulpraxis» Fr. 26.—), halbjährlich Fr. 10.— (13.—).

Insertionspreis: 28 Rp. die einspaltige Millimeterzeile.

Annoncenregie: Orell Füssli-Annoncen AG, 3001 Bern, Zeughausgasse 14, Telefon 031·22 21 91, und übrige Filialen. Druck: Eicher & Co., Bern

Prière d’envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d’adresses et les commandes écrire au Secrétariat de la SIB, Brunngasse 16, 3011 Berne, téléphone 031·22 34 16, chèques postaux 107 Berne.

Prix de l’abonnement par an: pour les non-sociétaires 20 fr. («Schulpraxis» inclus 26 fr.) six mois 10 fr. (13 fr.)

Annonces: prix des annonces pour la ligne d’un millimètre une colonne 28 ct.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces SA, 3001 Berne, Zeughausgasse 14, téléphone 031·22 21 91, ainsi que les autres succursales.

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Dienstag, 14. Sept. 1965, 12 Uhr (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Offizieller Teil – Partie officielle

Sektion Aarwangen/Herzogenbuchsee-Seeberg. Freiwillige Weiterbildung: Freitag, 17. September, 16.45, Schulhaus I (mit Uhr): Lesegruppe für moderne Literatur, Brecht, «Mutter Courage». (Orff III vom 8. auf den 15. September verschoben!)

Sektion Bern-Stadt des Kant. Verbandes bernischer Arbeitslehrerinnen. Zwei pädagogische Vorträge mit anschliessender Aussprache, Mittwoch, 15. September, Zur pädagogischen Situation unserer Zeit. Referent Herr Dr. Fr. Kundert, Seminardirektor. Mittwoch, 22. September, Die Begegnung Lehrerin-Schülerin. Referent Herr Dr. W. Zürcher, Seminarlehrer. Ort: Erfrischungsraum, Lehrerinnenseminar Marzili (Neubau). Beginn: jeweils um 14.30.

Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

Lehrergesangverein Bern. Probe für Stabat mater v. Dvorak, Montag, 13. September, 20.00 bis 22.00, in der Aula des Gymnasiums Kirchenfeld.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe Donnerstag, 16. September, 16.15 im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 13. September, 17.15 Orientierungslauf. Treffpunkt Koordinate 614/216, Punkt 542 (Blatt Burgdorf, Landeskarte). Unmotorisierte werden um 17.00 vom Schlossmattschulhaus abgeholt. Bei schlechtem Wetter Turnen in der Schlossmatte, Burgdorf.

Sektion Bern-Stadt des BLV. Vom 5.–9. Oktober findet in Bern eine Singwoche statt. Leitung: Fritz Indermühle. Im Mittelpunkt steht das Singen aus dem neuen Oberstufengesangbuch. Auskünfte erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen: Paul Schärer, Bürglenstr. 67, 3006 Bern.

Bernischer Organistenverband. Gedenkkonzert Samstag, den 25. September 1965 im Berner Münster, 15.00, zu Ehren des am 25. Juni 1965 verstorbenen Münsterorganisten Kurt Wolfgang Senn.

Lehrer-Bibeltagung, in Aeschi ob Spiez, vom 4. bis 8. Oktober 1965, im Hotel Baumgarten u. a. Referenten: Bibelarbeit, Pfarrer Erich Schnepel, Wehrda bei Marburg, Römerbr., Kapitel 6. Vortrag: Prof. Dr. Ed. Buess, Benken BL «Vom geistlichen Leben des Christen heute». Preise mit Kursbeitrag: Einerzimmer Fr. 98.–, Zweierzimmer Fr. 90.– pro Person. Reduktion für Studierende und Lehrkräfte an Freien Schulen. Programme durch Lehrer Hans Meyer, Stegenweg 28, 3172 Niederwangen BE. Anmeldung bis 25. September.

Neue Religiös-Soziale Vereinigung. Laut Inserat in heutiger Nummer findet im Schloss Hüningen vom Montag, 11. Oktober bis 16. Oktober der Ferienkurs der Neuen Religiös-Sozialen Vereinigung statt, wozu auch Gäste freundlich eingeladen sind. Es sprechen über das Gesamtthema «Religiöser Sozialismus gestern und heute» die Herren Dr. Markus Mattmüller, Gymnasialehrer, Basel, Pfarrer Dr. Rob. Lejeune (der ehemalige «Bergpfarrer aus Bünden»), Friedrich Salzmann, Dr. Adriaan van Biemen (Leiter der Volkshochschule Bendtveldt bei Haarlem) u. a.

Inhalt – Sommaire

Ähnlich	403
Soziale Ursachen der Jugendkriminalität	403
Sprachecke	406
Die Kurzgeschichte	406
Fortbildungs- und Kurswesen	407
Verschiedenes	408
Umschau	409
Buchbesprechungen	411
La Révolution du Livre	412
Les Olympiades des maths	413
A l'étranger	415
Cours	416
Bibliographie	416

Ähnlich

Ich möchte dir ähnlich werden
Wie Kreis dem Kreise,
Nur kleiner, unendlich klein.
Ich bin nicht weise.
Ich weiss es, nicht gut.
Aber in deiner Hut
Könnt ich es einmal werden,
Nur wenig, ein Nichtlein,
Und ich trüg in den Händen
Die Demut, ein heiliges Lichtlein.

Hans Rhyn

Aus: Hans Rhyn, *Mathematische Gedichte* (Francke Verlag, Bern, 1965)

Soziale Ursachen der Jugendkriminalität

Von Dr. F. Ineichen, Oberrichter, Luzern

Unsere heutige Jugend ist nicht schlechter oder verdorben als die frühere, sie ist aber Umwelteinflüssen viel stärker ausgesetzt als die frühere, ja sie steht ihnen im Zeitalter der Massenmedien fast schutzlos gegenüber. Das führte zu ihrer typischen Labilität. Das gesamte Sozialgefüge, das Familien-, Berufs- und Wirtschaftsleben hat sich mit der zunehmenden Verstädterung und Industrialisierung gewandelt. Man spricht von einer wachsenden *Entwurzelung* des Menschen, vor allem der Jugend. Wir wollen diese Erscheinungen übersichtsweise im Zusammenhang mit der *Jugendkriminalität* betrachten. Die Tatsache, dass ein grosser Prozentsatz aller Gewohnheitsverbrecher ihre kriminelle Laufbahn bereits im jugendlichen Alter von 14 bis 18 Jahren oder als sogenannte «Minderjährige» von 18 bis 20 Jahren antreten, dass ein erheblicher Teil der jugendlichen Rechtsbrecher erfahrungsgemäss ins Heer der erwachsenen Gewohnheitsverbrecher eintritt, macht die *Bekämpfung der Jugendkriminalität* zu einem bedeutenden Teilgebiet der allgemeinen Verbrechensbekämpfung. Ihr dienen das in den etwas mehr als zwei Jahrzehnten seiner Geltungskraft bewährte *schweizerische Jugendstrafrecht*, ein Abschnitt des schweizerischen Strafgesetzbuches, und die kantonalen Gesetze über das *Jugendstrafverfahren*. Sie befassen sich aber mit dem *bereits begangenen Verbrechen* und bezwecken die Verhütung weiterer mittels Strafen und Massnahmen. Das kann und darf nicht genügen. Die *Ursachen der Jugendkriminalität* müssen erkannt und radikal, das heisst an der Wurzel, bekämpft werden. Vorbeugende Erziehung und Führung ist nicht weniger bedeutsam und ohne Zweifel beglückender.

Es ist eine Erfahrungstatsache, dass der *gesunde* Mensch, auch der noch unreife, allerdings nicht anormal veranlagte *junge* Mensch in der Lage ist, kraft seines freien Willens den Gang der Dinge innerhalb gewisser Möglichkeiten selbstständig zu lenken. Nur die Annahme einer solchen Wahlfreiheit gestattet es, den Menschen überhaupt verantwortlich zu erklären, ihn zu bestrafen. Das Jugendstrafrecht kennt ja nicht nur Massnahmen, sondern auch Strafen. Aber es gibt

Hemmungen der Willensfreiheit,
das Verbrechen begünstigende Bedingungen. Wir unterscheiden *individuelle* und *soziale* Ursachen des Verbrechens.

Der Unterschied lässt sich am besten am Gleichnis vom Säemann veranschaulichen: die sozialen Ursachen sind der steinige Boden, auf dem auch eine gute Frucht nicht gedeihen kann, die *schlechte Umwelt*, das schlechte Milieu. Es kann aber unter Umständen ein guter Boden vorhanden sein und die Frucht taugt gleichwohl nichts, weil der *Keim schlecht* ist. In diesem Falle sprechen wir von *individuellen* Ursachen des Verbrechens. Hiezu zählen wir die erbliche Belastung, die Abstammung von trunksüchtigen, geisteskranken, epileptischen oder gar kriminellen Vorfahren, ferner die Entartung, die Degeneration.

Strafbare Handlungen Jugendlicher – es handelt sich in der Praxis meist nicht nur um eine einzige Tat, sondern um mehrere, ja schon um eine ganze Serie, wenn sie ans Tageslicht kommen – sind wohl ein starkes *Indiz* für eine soziale Verwahrlosung oder eine kriminelle Veranlagung. Die persönlichen Verhältnisse des deliktischen Jugendlichen sind daher notwendigerweise eingehend abzuklären. Es ist aber *falsch*, zu erkären, alle von der Jugend begangenen Straftaten seien *schlechthin durch Anlage und Umwelt* bedingt. Ein ansehnlicher Prozentsatz aller jährlich von Jugendlichen begangenen Vergehen und Verbrechen sind nicht in erster Linie dem Konto Anlage und Umwelt zu belasten, sondern ergeben sich bei genauer Prüfung als *aus freiem Willen und im vollen Bewusstsein des Verbotenen* begangenes Unrecht. Diese Klarstellung scheint mit einleitend notwendig zu sein, bevor wir auf das eigentliche Thema, die *sozialen Ursachen der Jugendkriminalität*, eingehen. Die zentrale Bedeutung des

Elternhauses

für die Jugenderziehung leuchtet ohne weiteres ein. Wir Menschen bringen leibliche und seelische *Anlagen* auf die Welt mit, die wir das Erbgut nennen. Manche Anlage wird nicht entwickelt, weil sie niemand zur Entfaltung brachte. Andere werden stark entwickelt, gut oder böse, je nachdem gute oder schlechte Einflüsse am Werke waren. Anlagen sind noch keine *Eigenschaften*. Zu Eigenschaften werden sie erst, wenn man sie sich «zu eignen» macht. Darin liegt die Aufgabe des Elternhauses, der Erzieher, das Handeln nach den Gesetzen der Moral anzugehören.

Viel Gewöhnung geschieht *unbewusst*. Das Kind erlebt die Verhaltensweise, die Denk- und Redensarten der Eltern, es sieht ihr Beispiel und erhält so langsam eine Lebensgrundlage, seine Leitbilder, besonders in Vater und Mutter. – Im Lichte neuerer tiefenpsychologischer Forschung, die das Innenleben und den Werdegang des seelisch irritierten Menschen untersuchte, erwies sich vieles als *entwicklungsbedingt*, was früher kurzerhand als vererbte Persönlichkeitsdeformation, als anlagebedingt bezeichnet wurde. Weil man in Familien verwahrloster Jugendlicher auch haltlose Erwachsene vorfand, schloss man unwillkürlich, eine Erbeigenschaft vom trunksüchtigen Vater sei auf den verbrecherischen Sohn, die sitzlose Tochter übergegangen. Man übersah die zermürbende Wirkung eines geschädigten Milieus, das von frühesten Kindheit an auf den äusserst beeinflussbaren Jugendlichen suggestiv einwirkte. Die Biographien krimineller Jugendlicher verraten aber, unter welch schwierigen Verhältnissen sie aufgewachsen sind. Der Lebenslauf solcher auf Abwege geratener Jugendlicher mündet folgerichtig in ein asoziales Verhalten ein. Die wichtigste

Quelle der Jugendkriminalität ist die *seelische Heimatlosigkeit im Kindesalter*. Das Kind ist liebesbedürftig. Es will lieben und geliebt werden. Es braucht Schutz und freundliche Führung, um in die Welt hineinwachen zu können, um das richtige Geborgenheitsgefühl zu erhalten. Wo es Lieblosigkeit und Vernachlässigung erfährt, schliesst es sich ab, verfällt einer Isoliertheit, es gerät in allgemeine Anpassungsstörungen.

Die Bedeutung des Elternhauses für die Persönlichkeitsbildung lässt sich daraus erkennen, dass die *unehelichen Kinder zehnmal mehr Kriminelle* stellen als Kinder aus regulären Ehen. Die Heimatlosigkeit trifft aber heute keineswegs mehr nur die Unehelichen oder die fremden Kinder unter den Einheimischen, man findet sie auch inmitten des *scheinbar geordneten Familienlebens*, dort, wo es an einer Geborgenheit zu Hause, an einer richtigen Vater- und Mutterbeziehung fehlt.

Viele Väter nehmen am Familienleben nur lose Anteil, ihr Interesse gilt dem Beruf, dem Geschäft, einem Verein, einem Hobby. Die Kindererziehung erachten sie als Aufgabe der Mutter oder des Dienstpersonals. Sie erklären sich in erzieherischen Belangen als inkompotent. Kindern solcher Familien fehlt das richtige *Vaterbild*, das männliche Vorbild für Ordnung, Ehrlichkeit, Ritterlichkeit, mutigen Einsatz im Beruf und heimatverbundene Aufgeschlossenheit für das öffentliche Geschehen. Die Auswirkung ist eine für unsere Zeit typische Form der Jugendverwahrlosung: Jugendliche, die innerlich weich, ungeboren und richtungslos sind und das durch äussere Härte und Ruchlosigkeit zu kompensieren suchen: die Halbstarken. Ihnen gemeinsam ist die mangelnde Beziehung zu einer richtigen Vaterpersönlichkeit. Erfahrungsgemäss kann es auch eine Ersatzperson sein, ein Onkel, Grossvater, Bruder, Seelsorger oder Heimvater.

Für die *Tochter* ist der Vater der erste Mann, dem sie begegnet. Für die weitere Haltung der Tochter Männern gegenüber hängt von dieser Vaterbeziehung viel ab. Es ist wichtig, dass sie das richtige Verhältnis der Distanz, der gemeisterten und verhaltenen Liebe kennenlernen, um die ihr später begegnenden Männer richtig beurteilen zu können, damit sie nicht schlechten Männern, Verführern verfällt. Ein auf Selbstdisziplin aufgebautes Vater-Tochter-Verhältnis ist ein grosser Schutz gegen sittliche Gefahren, denen die Tochter im Leben gegenübersteht, in denen sie sich zu bewähren hat.

Katastrophaler als mangelnde Vaterbindung ist *mangelnde Mutterbeziehung*. In psychiatrischen Expertisen begegnen wir häufig deren Folgen in körperlicher und geistiger Hinsicht an untersuchten Jugendlichen, dem *Verlassenheitskomplex*, der bei Neurosen und Kontaktstörungen von entscheidender Bedeutung ist, dem Elternhass, der Feindseligkeit gegen jedermann, einer starken Disposition zu Vermögensdelikten jeder Art, vor allem zu Diebstahl und Betrug. Die Mutter ist nicht bloss Haushalterin, sie verkörpert den affektiven Mittelpunkt der Familie, bei ihr ist man daheim, «bei Muttern». Von ihr erlebt schon das Kind zuerst und am tiefsten das Glück, geliebt zu werden. Zwar ist auch hier ein Ersatz für die fehlende Mutter denkbar, wenn auch in abgeschwächter Form als beim Vater. Man hat glücklicherweise in zeitgemässen Erziehungsheimen den früheren Anstalts- und Massenbetrieb beseitigt und Heimfamilien gegründet, die ein nahe persönliches Verhältnis ermöglichen. – Früher

kämpfte man gegen die Kinderarbeit, heute geht es um die *Mütterarbeit*. Es gibt heute Wohlstandswaisen oder *Schlüsselkinder*, die den Wohnungsschlüssel bei sich tragen und sich selbst überlassen sind, ja selbst solche, die einfach auf die Strasse hinausgeschlossen werden. Wo der Vater aus der Berufstätigkeit ausfällt, ist der Einsatz der Mutter gewiss oft heroisch. Viele Mütter arbeiten aber nur, um mit den wachsenden Lebensbedürfnissen, mit dem Zivilisationsstandard Schritt halten zu können. Auf die Dauer sind die Mütter der Belastung ihrer schweren Berufsarbeit neben den Pflichten der Hausfrau und Mutter körperlich und seelisch nicht gewachsen. Sie verflachen. Die *Vernachlässigung* der Kindererziehung, Mangel an guter Belehrung, an Überwachung, an «Nestwärme» ist eine bedeutende Ursache der Entwurzelung und damit der Jugendkriminalität. – Neben der Vernachlässigung der Kindererziehung fällt heute ein anderer Erziehungsfehler besonders auf,

die Verwöhnung.

Gewisse Eltern glauben ihren Kindern einen Liebesdienst zu erweisen, wenn sie ihnen alles bieten, was das Herz begehrte. «Sie sollen es besser haben!» Das findet man nicht nur im Hause der Begüterten, sondern auch in Arbeiterfamilien. Wie lernt ein Kind gehorchen, entsagen, seine Wünsche besiegen, wenn es sich nicht daran gewöhnen kann? In der Strafpraxis befassen wir uns mit den *Entgleisten des Willens*, mit Willenskranken und Willenschwachen. Das Ziel der Erziehung muss die *Willenszucht* sein. Die Versuchungen und Reize der Genuss- und Vergnügungsstätten, die mittels der Massenmedien immer mehr gesteigert auf unsere Jugend einstürmen, sind gewaltig. Dabei wird auf die Schutzbedürftigkeit der Jugend keine Rücksicht genommen. Wer es wagt, sich dagegen zur Wehr zu setzen, gilt als Feind der Freiheit. Für die Jugend gilt der Grundsatz des Pädagogen Paulsen, dass *Freiheit* nicht der Anfang, sondern das *Ziel der Erziehung* ist.

Die Folge der Verwöhnung ist die *Sucht*, die krankhafte Einstellung gegenüber Genussmitteln, namentlich Alkohol und Nikotin, sie zeigt sich aber auch auf dem Gebiete der Vermögensdelikte und der Unzucht. – Das gegenteilige Extrem der Verwöhnung ist die

Lieblosigkeit.

Kindern, die ohne Liebe aufgewachsen sind, fällt es leichter, mit der fremden, ungeliebten Welt und Gesellschaft zu brechen, das heisst zum Rechtsbrecher zu werden. Ausdruck der Lieblosigkeit sind sinnlose Prügelmethoden, eine ungesunde Tyrannisierung und Unterdrückung der natürlichen Regungen des Kindes, der Freude, des Frohsinns, der Müdigkeit oder gar Krankheit. Die Reaktion ist innere Auflehnung, Rache und Trotz gegen eine solche Behandlung, und ihre Folge waren schon schwere Verbrechen Jugendlicher. – Für das «Geschäft» und selbst für das Vieh wird oft besser gesorgt als für eigene Kinder.

Kindergarten und Schule zeigen als «Testprobe» schlagartig den Mangel an Einführung ins mitmenschliche Leben. Untüchtige Schüler, Schulschwänzer, Träumer, streitlustige Schläger, alle die sogenannten *Schwierigen* in der Schule sollten rechtzeitig unter heilpädagogische und psychotherapeutische Behandlung gestellt werden. Da das häusliche Milieu aber in der Regel ebenso krank ist

wie der schwierige Jugendliche, muss eine Gesamtsanierung versucht werden. Die Zusammenarbeit mit der Schule, mit Erziehungsberatungsstellen, heilpädagogischen Instituten und nicht zuletzt mit der Eheberatung ist von grosser Wichtigkeit, ja wir können noch weiter gehen und ganz allgemein die Notwendigkeit einer gesunden Familienpolitik postulieren. –

Soziale Ursachen der Kriminalität finden wir nicht nur im Elternhaus, sondern auch in der *weiten Umwelt* der Jugend. Eine bedeutende Rolle spielen

schlechte Kameraden.

Rasch findet sich die Jugend zusammen. Wie froh und heiter und laut geht es da zu! Das ist natürlich und gesund. Es zeigt sich bald, dass es unter ihnen *Führer und Geführte* gibt. Das kann seine guten Seiten haben, denken wir nur an gutgeleitete Jugendorganisationen wie Pfadfinder, Jungwacht, Jungmannschaften, Gesellenvereine, und vergessen wir nicht die Studentenverbindungen. Es gibt aber auch andere, losere, gefährlichere, die ihr Stelldichein auf Strassen und Plätzen haben, an den Treffpunkten *Halbstarker*. Es wäre verfehlt, Halbstärke ohne weiteres mit Kriminellen gleichzusetzen. Sie suchen einfach das Abenteuer, sie wollen die Allgemeinheit erschrecken, belästigen, sich damit Luft verschaffen gegen eine allzu enge Zwangsjacke, siewollen sich abreagieren¹⁾. Sie sind aber eine *Vorstufe* der Jugendkriminalität. Aus dem losen Ring bilden sich gelegentlich «Spezialisten» zu *Jugendbanden* zusammen, die sich auf bestimmte Eigentumsdelikte oder Sittlichkeitsdelikte ausbilden. Bekannt sind vor allem Strolchenfahrten mit motorisierten Verkehrsmitteln aller Art, oft in angetrunkenem Zustand, was schwere Unfälle zur Folge hatte. Die Täter sind Abenteurer eines falschen Heldenums. Glücklicherweise haben bei uns die Halbstarken nicht jenes Ausmass erreichen können wie zum Beispiel in ausländischen Grossstädten. Ich führe dies nicht nur auf gute Überwachung zurück, sondern bin überzeugt, dass auch unser Milizsystem ein wertvolles Hilfsmittel gegen das Halbstarkentum ist. In den Rekrutenschulen wird die männliche Jugend zur Disziplin erzogen und der Aggressionsdrang zweckmässig abreagiert. Es ist verständlich, dass die moderne Industrialisierung, Rationalisierung der Betriebe und die Verstädterung für die Halbstarken einen besonders günstigen Boden schaffen. Die Jugendlichen finden sich in der Welt der rationalisierten Betriebe nicht mehr daheim. Das Interesse verlagert sich auf den Feierabend, wo sich die Ventile öffnen, seelische Spannungen entladen, die innere Leere durch Abenteuer und Vergnügen ausfüllen lässt. Man sucht die Entspannung nicht nur in Alkohol und Nikotin, sondern auch im Bewegungsrausche am Motor oder im modernen Märchen, in der Traumfabrik des Films, in der Vergnügungsindustrie. Schlimm wird es, wenn dies zu einer *Sucht* ausartet. Die Sucht verschlingt gewöhnlich Geld, mehr Geld, als das Sackgeld gestattet. Man will grosstun, sich vor Kameraden nicht blamieren, verschafft sich daher das Geld auch unrechtmässig und verfällt so der kriminellen Laufbahn. – Man spricht von guten und schlechten *Filmen*. Religiöse Filme zählt man natürlich zu den guten. Die

Jugend kennt andere Massstäbe. Sie will einen *Helden* haben, der Tapferes leistet, für den man sich begeistern kann, und wählt so einen, der gross und stark ist, der die Pistole zückt und andere niederknallt, der mordet und stiehlt. Man fühlt und denkt mit ihnen und erschrickt, wenn Kräfte der Ordnung und Sicherheit eingreifen. – Systematischer Besuch von Gangsterfilmen ertötet bei der Jugend den Sinn für die wahre Wirklichkeit, die richtige Unterscheidung zwischen Gut und Böse. Die Filme zeigen oft auch sehr anschaulich, wie man das Verbrechen begeht, was sich bei beeinflussbaren und gefährdeten Burschen stark einprägt, ihre Phantasie und ihren Mut anregt und negative Anlagen auslöst. Der Film «*Rififi*» wurde geradezu *Kennwort* für eine bestimmte Form des Einbruchdiebstahles in Banken und Bijouterien, die noch fortgesetzt Riesenschäden zur Folge hat. Das will nicht heissen, dass der Film schlechthin als gefährlich für unsere Jugend abzulehnen sei. Mehr denn je erscheint aber die *Filmerziehung* unserer Jugend von Bedeutung, damit sie zu einem gesunden, kritischen Sinn für die Beurteilung von Filmen gelangt. Dies gilt übrigens nicht weniger für die *Television*, deren Programm mit zahlreichen «Krimis» gespickt ist. Eltern, Schule und Jugendorganisationen müssen sich viel mehr dieser Aufgabe bewusst werden.

Schmutz- und Schundliteratur kommt trotz aller eidgenössischer und kantonaler Verbote immer wieder in den Besitz der Jugend. Man sagt, nach der Verschärfung der Bestimmungen in Deutschland werde diese dort unverkäufliche Literatur nun in der Schweiz gewinnbringend verkauft. Wir haben in der Schweiz zudem eine rege Nudistenbewegung mit illustrierten Drucksachen und Homosexuelle mit eigenen Schriften. Verführer benützen mit Erfolg pornographische Bilder und Schriften, um damit an die neugierige, triebhafte Jugend heranzukommen und sie sich gefügig zu machen. Die Bekämpfung dieser Literatur in der Praxis, nicht nur theoretisch mit stilvollen Erlassen, ist eine notwendige Prophylaxe vor Sittlichkeitsverbrechen.

Bei Jugendbanden wurden schon ganze Leihbibliotheken von *Schundheften* wie Rolf Torring, Nick Carter und der gleichen vorgefunden, in denen der Verbrecher als Held verherrlicht wird. Gewiss ist es in der Regel nicht ein einzelnes Heftchen, das schwerwiegende Folgen auslösen kann, gefährlich ist vielmehr die der Jugend eigene Sucht, solche Literatur gewohnheitsmäßig und gierig zu verschlingen. Luzern stand vor kurzer Zeit unter dem Terror eines Sprengstoffattentäters. Er wies auf ein in seinem Besitze befindliches kleines grünes Heftchen hin, das solche Sprengstoffattentate, vor allem deren technische Seite, genau beschreibt.

Man kann sich leicht einen Zusammenhang zwischen *Armut*

und Vermögensdelikten denken, allein die Lehre, die soziale Lage der Bevölkerung allein sei Ursache aller Verbrechen, ist falsch. Verbrechen, Prostitution werden nicht nur mit der Beseitigung der Armut bekämpft. Wir haben nicht nur in den untersten Schichten der Bevölkerung Verbrecher. Man kann trotz Armut ein Charaktertyp und trotz Reichtum ein Lump sein. Ja, gerade üppiger Geldbesitz und Müsiggang Jugendlicher sind weit gefährlicher, weit mehr Anreiz zu Verbrechen als die ma-

¹⁾ Wir werden demnächst einen Aufsatz «Über die tiefen Gründe jugendlicher Verrohung und die beste Art, ihr zu begegnen» publizieren.
Red.

terielle Not. Man messe das Sackgeld für die Jugend, die mit dem Gelde erst noch umzugehen lernen muss, in weiser Mässigung zu. Jugendliche Kriminelle rekrutieren sich aus allen Schichten, nicht zuletzt aus Wohlstandskreisen.

In Strafuntersuchungen wurden schlimme Folgen des *Wohnungselendes*

aufgedeckt. Ein Schularzt der Stadt Bern stellte vor Jahren statistisch fest, dass in der Stadt Bern ein Viertel der Kinder zu viert, ein Zehntel zu fünft im gleichen Zimmer schliefen. Die Hälfte der Kinder schlief zu zweit und einige sogar zu dritt im gleichen Bett. Die Bettenaktion, die für die Schweiz als beschämend bezeichnet wurde, war eine leider sehr dringende soziale Hilfe, dringend auch vom kriminal-politischen Gesichtspunkt aus. Besonders ist ein Augenmerk darauf zu richten, dass Kinder und selbst Jugendliche nicht im Ehezimmer der Eltern nächtigen müssen.

Abschliessend fühle ich mich verpflichtet, als Strafrechtler mit Jahrzehntelanger Praxis die Erklärung abzugeben, dass die Jugendkriminalität mit der Verwurzelung unserer Jugend in unserer christlichen

Religion

am besten bekämpft wird. Sie gibt uns eine klare Selbsterkenntnis, hebt uns über das Tierische hinaus, und wenn wir gestrauchelt sind, gibt sie uns Kräfte, die uns eine Welt ohne Gott nicht geben kann, Kräfte, die den Menschen viel freier, viel stärker und viel glücklicher machen. Erbanlagen, soviel sie auch bedeuten, bilden den Menschen nicht allein. Die wunderbare Macht der Erneuerung ist ebenso in der menschlichen Seele begründet. Welche Wunderkräfte in der Erneuerung im Geiste verborgen liegen, können wir immer wieder erkennen, wenn wir beobachten, wie der Leidenschaft verfallene Jugendliche sich zu neuer Kraft und neuem Leben entfalten, sobald die Sonne der Gnade Gottes und gute liebevolle Führung in einer gesunden Umwelt sie treffen.

(Gekürzter Abdruck aus «Informatio», Mitteilungen des Seraphischen Liebeswerkes, Heft 3/1965.)

Sprachecke

Der hat sein Schäfchen am trockenen!

In einer schweizerischen Wochenzeitung erhielt ein Abonnent auf die Frage nach der Herkunft dieser Redensart folgende Auskunft: «...Wenn man in Sachen Schafzucht etwas genauer unterrichtet ist, so stellt es sich heraus, dass das alte Sprichwort „Sein Schäfchen ins trockene bringen“ seine Berechtigung hat: Ein Gewitter ist für junge Schafe sehr gefährlich, weil sie nämlich, wenn sie nass werden, sich sehr leicht erkälten... Da ist es wichtig, dass man sie früh genug unter Dach bringt. Auch bei Schafwäsche ist immer darauf zu achten, dass sich die Tiere nicht erkälten. Es ist also für den Züchter sehr wichtig, dass er seine Schäflein am trockenen hat.» Diese Erklärung liegt zweifellos nahe und erscheint auf den ersten Blick auch recht einleuchtend. Und doch, was sagt der Berghirt dazu, der einen Sommer lang seine vielhundertköpfige Schafherde zu betreuen hat? Schafe

dürfen kaum gar so empfindliche Wesen sein, wenn sie im Herbst heil und gesund wieder in die Niederungen steigen sollen.

Nein, der Ursprung der bekannten und beliebten Redensart liegt anderswo und hat trotz dem «Schäfchen» mit Schafen nichts zu tun. Das ganze scheinbar so klare Sprachbild beruht auf einem Missverständnis.

Setzen wir statt Schäfchen das ursprüngliche Wort ein, und Begriff und Bild erhalten einen völlig veränderten sachlichen und sprachlichen Hintergrund: Sein «Schepken», das heisst sein Schiffchen, bringt der Fischer an der Nordsee ans trockene, wenn die zum Fischfang ungünstige Winterszeit anbricht; er zieht es an Land und birgt es vor Regen, Sturm und Schnee in einem Schuppen!

Man begreift, dass von diesem immer wieder geübten Brauch eine zwingende Symbolkraft ausgehen musste. Die in Norddeutschland entstandene Redewendung, die wohl früh schon vom konkreten Vorgang auf Fragen der materiellen Sicherung übertragen wurde, wanderte von der Meeresküste allgemach landeinwärts und verbreitete sich schliesslich im ganzen deutschen Sprachgebiet. Mit dem plattdeutschen Schepken oder Schäpkens allerdings konnte man in Oberdeutschland nichts mehr anfangen; was lag näher, als daraus ein Schäfchen zu machen, – der Sinn der Redensart blieb ja derselbe, nur stand mit der neuen Wortform auch etwas Sicht- und Greifbares aus der eigenen Welt vor dem inneren Auge.

Ein kleines Beispiel aus dem grossen Kapitel der sprachlichen Missverständnisse!

Hans Sommer

Die Kurzgeschichte

Es versteht sich, dass sie nicht ohne Grund «kurz» ist. Sie will nicht warten und sie mag nicht säumen, sie muss sich gleich mitteilen. Ein junges beherztes Mädchen unserer Zeit, springt sie gleichsam mit einem Satz auf den oder besser die Schauplätze des Lebens, ohne langen Prolog: Hier bin ich. Sie ist hier heissblütig, dort nur charmant, aber sie ist immer rasch, wobei es gelegentlich reizvoll ist, wenn sie vor Eifer etwas stottert. Es wäre lächerlich, sie zu einem «grösseren Gespräch» einzuladen, dazu hat sie keine Zeit, aber sie sagt nicht nein, wenn es gilt, eine knappe philosophische oder existenzialistische «Standortbestimmung» zu gewinnen.

In das Gesetz der Kurzgeschichte ist wirklich etwas vom «Atem der Epoche» eingegangen, von der Epoche überhaupt, ihren turbulenten Großstädten, ihren Getriebenheiten, ihren überfüllten Plätzen, ihren flimmernden Tagen, ihren erbarmungslosen Nächten. Die beängstigende Vielfalt unserer modernen Welt, das Fliessbandgesicht des Alltags, Grelles und Verborgenes (die wachsende Einsamkeit des einzelnen) – das alles «deutet» sie nicht oder räsoniert darüber. Sie gibt die Zustände gleichsam in Einzelszenen wieder, sie «rafft», zeichnet auf, öffnet das grosse Buch des Lebens für ein paar Sekunden, schlägt es wieder zu. Vor allem ist sie nie lehrhaft wie ihre weniger anziehende Schwester im Osten.

Sie hält es nicht mehr unbedingt mit der berühmten «Pointe». Das ist ein Erfordernis einer vergangenen Zeit. Wer zwar genauer hinblickt, entdeckt sie immer

noch, nur dass sie jetzt überall erscheinen kann, selbst als völlige Nicht-Pointe, d. h. als absichtloses Spiel, als ein zufälliges «Dazu».

Das Wesentliche ist, dass der Leser, wenn er sich über das kleine Viereck oder Rechteck der Kurzgeschichte auf der Zeitungsseite beugt, sich «wieder findet», sofort weiss (wenn er ein guter Leser ist), dass er hier nicht etwa nur unterhalten wird, dass er im tieferen Sinne «angesprochen» werden soll.

Man brauche nur die amerikanische Story zu studieren – dann hätte man die Kurzgeschichte sozusagen als sicheren Besitz im Sack? Nein, es muss noch, ganz sicher noch, das europäische Mentalitätsgefälle hinzukommen. Eine nachgemachte «harte Story» des grossen H. ist noch keine Kurzgeschichte in unserem Sinne. Aber die Elemente seien dort wie hier die gleichen? Unter Umständen, doch es kommt darauf an, in welchem Mischungsverhältnis sie erscheinen. Alles ist... das sickert nun so langsam wieder hervor... Dosierungsverhältnis. Zwei Gramm zuviel in diesem Prozess, und die Kurzgeschichte ist hoffnungslos «amerikanisch». Wenn dann noch Namen wie Quakbattle, John und Jane in den Pudding gerührt werden, kann die Ähnlichkeit total werden.

Rezepte? Soweit sie dem Autor gelten, möchte man wünschen, dass er immer stärker an den Wind, den Zeitenwind herankommt. Es wird so manches im «Rahmen einer Kurzgeschichte» vorgestellt, was alte Gefühle erweckt, nicht die geschärften Sinne und das Gewissen. Hier ist noch manches zu leisten und vielleicht müssen die wirklichen Kurzgeschichten erst noch geschrieben werden...

Georg Summermatter

Die Bedeutung der Phantasie in der Bildungsaufgabe der Gegenwart

XX. Studien- und Übungswoche für anthroposophische Pädagogik, 4.–9. Oktober 1965 in Trubschachen

Wir müssen die Phantasie retten, wenn wir die Zukunft retten wollen, hat Prof. Spranger in Tübingen einmal gesagt. Das mag heute, wo die Schulung der heranwachsenden Generation immer mehr auf die Forderungen der Wirtschaft und der Technik verpflichtet wird, sonderbar berühren. Und doch kann in einer Zeit, in der die «Mechanisierung des Denkens» und die «Animalisierung des Leibes» den Menschen immer mehr bedrohen, die Bedeutung der Phantasie nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Deshalb haben wir uns entschlossen, dieser vielleicht wichtigsten pädagogischen Kraft eine ganze Tagung zu widmen. In den sechs Morgenvorträgen soll zuerst das Wesen der Phantasie, ihre Beziehung zu den übrigen Seelenkräften und ihre Wandlung im Verlauf der kindlichen Entwicklung dargestellt werden. Wir wollen zeigen, wie sie mit elementarer Kraft aus dem kindlichen Willen herauswächst, Wahrnehmungen und Erlebnisse so verarbeitet, dass immer neue Bildungen entstehen. Darin liegt die pädagogisch bedeutende Wirkung der Phantasie, dass sie den Schüler nicht einseitig auf ein Wissen, auf das Bewahren eines Gewordenen verpflichtet, sondern ihn in den Prozess eines immer neuen Werdens hineinhebt.

Besonders aufschlussreich für die Ergründung der kindlichen Phantasieentwicklung wird sich das Spiel erweisen. Die aus der Tiefe der kindlichen Natur herausdrängende und im Spiel sich verströmende Betätigung hat etwas von jener elementaren Wucht, die nur in schöpferischen Kräften walte. Aller Unterricht muss an diese aus der inneren Natur des Kindes herausquellende Kraft angeschlossen werden. Wird dies verpasst und das Kind mit etwas Wesensfremden überstülpt, wird es schon im allerersten Unterricht von sich selber weg statt zu sich hin geführt. Wenn wir aber den Unterricht der ersten Schuljahre auf die im Spiel geübten Phantasiekkräfte aufbauen, geben wir dem Kind Gelegenheit, aus seinem eigenen Wesenskern heraus zu wirken und lernend nicht nur Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben, sondern auch seine seelisch-geistige Natur zur Entfaltung zu bringen.

Tiefen Einblick in das Wesen und Wirken der Phantasie wird uns der Vortrag über die Sprache als Abbild geistiger Kräfte bringen. Aber auch die Ausführungen über exakte Naturbeobachtung, Geschichte und Geographie werden interessante Aspekte über das Wesen und die Bedeutung der Phantasie aufdecken. Im letzten Morgenvortrag wollen wir uns mit der Frage befassen, wie der Lehrer selbst seine Phantasiekkräfte zu beleben vermag. In der Auseinandersetzung mit dieser Frage werden wir in den Bereich des bildhaft-künstlerischen Übens und Gestaltens geführt. Das wird sicher allgemein einleuchten, dass auf diesem Gebiet die Phantasiekkräfte am stärksten angesprochen und zur Entfaltung gebracht werden. Das Künstlerische wird für uns eigentlich erst dann wirksam, wenn wir uns tätig hineinbegeben. Unsere Begabungen mögen noch so gering und unsere Fähigkeiten noch so anfänglich sein, wenn wir uns aus eigener Betätigung heraus mit Eurhythmie, Sprachgestaltung, Zeichnen, Plastizieren, Musizieren usw. verbinden, werden wir die belebende Wirkung auf die Phantasiekkräfte an uns selbst verspüren können.

In den Abendvorträgen wollen wir dann wieder mehr aus der Betätigung in die Betrachtung hinüberwechseln und den unerschöpflichen Reichtum der gestaltenden Phantasie in den Formen der Malerei, der Musik und der Dichtung zur Darstellung bringen. Letzten Endes wird in Erscheinung treten, wie die Phantasiekkräfte selbst zur Begründung menschlicher Freiheit aufsteigen und das moralische Handeln zu beleben vermögen. Während der ganzen Woche soll täglich in gemein-

Fortbildungs- und Kurswesen

Die Singwoche 1965 des Lehrervereins Bern-Stadt

(5.–9. Oktober)

wird sich stofflich an das neue Oberstufengesangbuch halten, das vor dem Erscheinen steht und das ca. 150 neue Lieder und Sätze bringen wird. Wir hoffen, dass neben den Lehrern der Oberstufe auch recht viele Lehrerinnen teilnehmen werden. Nur so wird es möglich sein, die Sätze in der Originalbesetzung durchzuarbeiten.

Da es sich um wertvolle neue Sätze handelt (Hans Studer, Arthur Furer, Willi Gohl, Gottfried Wolters u. a.), wird auch die Lehrerschaft am Musizieren dieser einfacheren und differenzierteren Volksliedbearbeitungen und Originalbeiträgen Freude haben und vollgültigen Singstoff vorfinden.

Stimmliche Arbeit, Dirigierübungen in Gruppen werden die Kursarbeit bereichern; methodische Fragen, speziell auch die Möglichkeiten der Mitarbeit Mutierender, hofft der Kursleiter, *Fritz Indermühle*, mit einer Ad-hoc-Klasse praktisch exponieren zu können.

Der Kurs findet in Bern statt (das Kurslokal wird später bekanntgegeben). Mitglieder der Sektion Bern-Stadt nehmen gratis teil, Mitglieder anderer Sektionen entrichten Fr. 20.–.

Anmeldungen sind möglichst umgehend (spätestens 20. September) mit genauen Angaben über Stimmgattung und evtl. Instrument an Paul Schärer, Bürglenstr. 67, 3006 Bern, zu richten.

samer Aussprache an konkreten Unterrichtsbeispielen gearbeitet werden. (Siehe Programm im Berner Schulblatt vom 28. August.)

E. B.

Lehrer-Bibeltagung

Auf dem Ramisberg (Emmental) kamen sie 1945 zum erstenmal zusammen, Lehrerinnen, Lehrer und Zugewandte, um sich in den Ferien für die Arbeit innerlich zu stärken. Die Räumlichkeiten auf dem Ramisberg waren oft zu klein, um die Scharen zu fassen. So traf man sich einigemale auf dem Bienenberg (Baselland). Und in diesem Herbst soll die Tagung nun erstmals auf dem aussichtsreichen Höhenrücken zwischen Thunersee und Kandertal in *Aeschi ob Spiez* stattfinden vom 4.-8. Oktober nächstthin.

Reichlich Platz werden wir da vorfinden, stehen doch die Hotels Baumgarten (50 Betten) und Seeblick (50), sowie die Pension Sunnmatt (24) und eventuell weitere zur Verfügung.

Die Bibelarbeit über Röm. 6 wird von Pfarrer *Erich Schnepel*, Wehrda bei Marburg, geleitet. Er ist weithin bekannt durch seine kirchengeschichtlichen und exegesischen Arbeiten. Einen Vortrag über das Thema «Vom geistlichen Leben des Christen heute» wird Prof. Dr. *Ed. Buess*, Benken BL, halten. Beide Referenten werden gern Fragen beantworten, die sich aus den Schwierigkeiten unserer Zeit ergeben.

Das Programm lässt viel freie Zeit zur Aussprache und Erholung in der prächtigen Umgebung. Es ist zu beziehen durch Lehrer Hans Meyer, Stegenweg 28, Niederwangen BE, Tel. 031 - 66 18 10. – Auch Gäste aus andern Berufen werden herzlich willkommen sein.

W. K.

Verschiedenes

Brief aus Israel

Israelische «Schulreise»

(Schluss)

Ein Gedi ist ein Kibbuz ganz nahe an der jordanischen Grenze, berühmt durch eine grosse Quelle, die hoch oben am Berg entspringt und selbst dann nicht versiegt, wenn es einmal fünf Jahre nicht regnet. Rings um die Quelle blüht von altersher ein wahrer Garten. Von all dem sehen wir freilich vorläufig nichts, sondern unser erstes Ziel sind die Waschräume, und dann haben wir eine gute Mahlzeit nötig. Ecki der Koch sorgt wie jedesmal wunderbar für uns, schrumpft aber selber zusehends zusammen, der Arme! Der Abend vergeht mit ein paar harmlosen Spielen, man legt sich früh zu Bett – und unser sieben oder acht stehen am nächsten Tag um 5 Uhr auf, um den Hoger oberhalb von Ein Gedi zu besteigen. Wir hoffen, den Sonnenaufgang über den Bergen auf der jordanischen Seite des Toten Meeres zu erleben. Vergeblich: Bald einmal setzt ein feiner Regen ein. Trotzdem: Es hat sich gelohnt, früh aufzustehen. Dieser ruhige Aufstieg am frühen Morgen hat seinen eigenen Reiz. Und als wir oben angekommen sind, hellt sich der Himmel für kurze Zeit ein wenig auf, und die Berge erscheinen in einem wundersamen Licht. Wir können uns kaum von diesem Anblick trennen; trotzdem kommen wir noch rechtzeitig unten an, um zu frühstücken und nachher mit den andern eine kleine Wanderung zum Quellbach zu unternehmen. Durch Datelpalmenhaine führt unser Weg in eine kleine Schlucht. Hier in der Nähe hat sich vor fast 3000 Jahren David vor den Nachstellungen Sauls verborgen gehalten. Und nicht weit von hier, grad auf der andern Seite der Grenze, hat man die berühmten Schriftrollen vom Toten Meer gefunden.

Und wieder reisen wir. Die Strasse windet sich langsam auf Meereshöhe hinauf, und als wir bei der Tafel «Sea level – Niveau de la mer» ankommen, können wir von weit, weit oben auf das Tote Meer hinuntersehen. (Ja, das habe ich vergessen:

Der Reiz der frühmorgendlichen Bergsteigerei wurde dadurch erhöht, dass wir uns sagen konnten: «Zum erstenmal im Leben treiben wir Alpinismus unter dem Meeresniveau.») In einem Wadi weidet eine Herde halbwilder Kamele – nicht die erste, die wir antreffen. Wir haben in dieser Hinsicht ausserordentlich Glück; es gibt 16- und 18jährige Israelis, die noch nie ein freilebendes Kamel geschenkt haben, obschon Ausflüge im Stile des unsrigen häufig sind.

Die nächste Station unserer Reise heisst Arad, eine Stadt, die in fünfjährigen Reisebüchern nicht verzeichnet ist, weil sie nämlich damals noch nicht existierte. Jetzt ragen aus der felsigen judäischen Wüste unvermittelt ganz moderne Wohnblöcke auf; ein nagelneues Gemeindezentrum mit Verwaltung, Museum, Kantine u. a. (auch drei Bankfilialen!) verblüfft uns durch seine Grösse. Ein Angestellter zeigt uns die Pläne; nicht weniger als 30 000 Menschen sollen in dieser unwirtlichen Gegend ihr Brot und Auskommen finden! Man hat hier verschiedene Bodenschätze entdeckt, die es erlauben werden, neue Industrien aufzuziehen, und außerdem sollen Familien hier wohnen, deren Ernährer in den Pottaschewerken von Sdom arbeiten. Wieder einmal hört man voller Bewunderung zu. Was irgendwo anders als Utopie abgetan würde, verwirklicht man hier mit ungeahntem Elan. Wenn die Israelis von sich sagen, der Unterschied zwischen den USA und Israel bestehe darin, dass die USA das Land der unbeschränkten Möglichkeiten seien, Israel aber das Land der unbeschränkten Unmöglichkeiten, können sie sich diese Selbstironie wohl leisten. Im täglichen Leben trifft man wirklich manchmal auf «Unmöglichkeiten»; aber auf der andern Seite erlebt man es immer wieder, dass Unmögliches möglich wird.

Zum letzten Male hält das Auto in Beerscheba, wir haben noch einmal Gelegenheit, Andenken zu kaufen und versuchen uns im Feilschen à l'orientale, ziehen aber erbärmlich den kürzern. Von der Heimfahrt ist nicht mehr viel zu berichten: alle sind müde und freuen sich auf Dusche und saubere Kleider. Die Unentwegten versuchen den letzten Essvorräten den Garaus zu machen, es gelingt ihnen aber nicht. Mit grossem Gesang «Heiveinu schalom alechem» kommen wir schliesslich in Mayan Zvi an, und «der halbe Kibbuz» steht zur Begrüssung bereit. Nun geniessen wir wieder den Segen der Zivilisation (z. B. Klos, auf die man sich setzen kann), und müssen erzählen.

So also sieht eine Schulreise «auf israelisch» aus. V. W.

«Theresli-Spende»

Am kommenden 21. September feiert in Hünibach bei Thun die Dichterin und Jugendschriftstellerin Dr. h. c. *Elisabeth Müller* ihren 80. Geburtstag. Dieser Tag darf nicht vorübergehen, ohne dass die Jubilarin merkt, wie dankbar ihr die Leser aller Altersstufen für die edlen Gaben sind, die sie uns seit 1915 mit ihren Büchern geschenkt hat. So ergeht denn heute ein

Aufruf

an ihre Freunde, sich an der Theresli-Spende zu beteiligen. Alle Gaben, auch die kleinsten, sind herzlich willkommen. Die Schulen sind gebeten, die Scherlein zu vereinen und gesamthaft am Postschalter abzugeben.

Spesen entstehen sozusagen keine. Bloss die Postscheckgebühren fallen in Betracht. Alle an der Aktion Beteiligten arbeiten freudig und ehrenamtlich mit.

Es bleibt vorläufig ein Geheimnis, was mit den gesammelten Batzen geschehen wird. Doch steht die ganze Aktion von Anfang an unter der Aufsicht von Herrn *Notar Heinrich Marti*, Bahnhofplatz 1, Bern.

Im Dezember werden die Organisatoren der Jubilarin den ungeschmälerten Betrag überbringen. Und dann wird es so weit sein:

Elisabeth Müller teilt mit, an wen sie die Theresli-Spende weiterleiten wird.

An ein Kinderheim? Ein Altersheim? Wer weiss? Auf alle Fälle dorthin, wo es nötig ist und armen Mitmenschen zugute kommt. Denn niemand kennt versteckte und offene Not besser als Elisabeth Müller.

Radio und Fernsehen sind so freundlich, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten zum Gelingen des Planes beizutragen. Zur Teilnahme an der kleinen Übergabefeiern sind beide Institutionen schon heute freundlich eingeladen.

Herzlichen Dank an alle Spender und an alle, die sich irgendwie für Thereslis Spende einsetzen, entbieten

Regula Seiler, Primarschülerin, Köniz, Blinzernstrasse 41
Peter Gnägi, Sekundarschüler, Spiegel, Steingrubenweg 8
Margrit Kull, Progymnasiastin, Liebefeld, Feldrainstrasse 66

Die Initianten:

Sam. Geiser, Oberlehrer, Spiegel, Chaumontweg 139
Peter Schuler, Seminarlehrer, Bern, Wattenwylweg 21.

Postscheck-Adresse:

Theresli-Spende / S. Geiser und P. Schuler / Bern / 30 - 2737.

Im Dezember 1965 wird der Öffentlichkeit die durch den Notar überprüfte Rechnung vorgelegt werden.

Umschau

Die Kopenhagener Tischlerzunft

«Gott grüss euch, Meister und Gesellen, die von unsrer löblichen Handwerk», heisst ein Willkommgruss der Kopenhagener Tischlerzunft, der aus dem 17. oder 18. Jahrhundert stammen mag, als in Dänemark Sitte war, dass die gutbürgerlichen Kreise Deutsch zu sprechen und zu schreiben wussten. Die Tradition war denn auch stark genug, dass der Zunfrat bis vor kurzem jedem neu hinzugekommenen Mitglied diesen Spruch als Widmung und wohl auch als Mahnung auf den Meisterbrief drucken liess. Das muss verwundern; scheint doch, dass das Zunfthandwerk mit seinen alten Vorschriften, Regeln und Zöpfen in unserem Industriezeitalter nicht mehr als «löblich» gelten kann.

Was befähigt die Kopenhagener Tischlerzunft zu ihren Leistungen? Einmal mag der Wille zählen, die Zunft nicht als Herrenklub zu führen, sondern als umfassende Arbeitgeberorganisation, der in Kopenhagen fünfhundert selbständige Tischlermeister angeschlossen sind und die gemeinsam mit der Gewerkschaft der Gesellen die Rechtsverhältnisse regelt. Aber der Altmeister der Zunft, A. J. Iversen, findet noch andere Gründe, wenn er meint: «Das Möbelhandwerk in Kopenhagen ruht unbedingt auf der von unseren Vorgängern geschaffenen Tradition und auf ihrem handwerklichen Können», und stolz eine Ausstellungsbesprechung der dänischen Tageszeitung «Dagen» aus dem Jahre 1815 anfügt, in der es unter anderem hiess: «Das Tischlerhandwerk hat eine Vollkommenheit erreicht, die seine Möbel in den letzten Jahren im Auslande ebenso bekanntgemacht hat, wie früher die Londoner und Berliner Arbeiten hierzulande. Es lässt sich kaum ein zweiter dänischer Exportartikel anführen, der in letzter Zeit unserem Handel eine vorteilhaftere Bilanz gegeben hat, als der Verkauf dieser Erzeugnisse. Mit Begierde sind die schönen Arbeiten der Zunft von Fremden gesucht worden und werden noch gesucht.»

Die Kopenhagener Tischlerzunft begann Geschichte zu machen, als 1554 Bürgermeister und Rat der Stadt im Namen des Königs die Zunftrolle bestätigten. Aus heutiger Sicht scheinen die allgemeinen Vorschriften, die die Zunftrolle den Meistern auferlegte, eher lächerlich: Die Zunftbrüder hatten ihre Seitenwaffen abzulegen, ehe sie sich zur Zunftversammlung begaben. Das Spucken im Zunfthaus wurde mit Geldstrafen

geahndet. Den «Weibern», die bei den Versammlungen anwesend waren, verbot man bei hoher Strafe, die Zunftschwestern an den Haaren zu reissen. Nach der Zunftversammlung hatten sich die Meister unmittelbar nach Hause zu begeben; sie durften sich nicht wie Narren benehmen, indem sie in der Stadt umherirrten und mit Schwestern oder Spiessen an die Türen und Fenster der Bürger klopften. Wenn aber bedacht wird, dass solche Verfehlungen im Volke gang und gäbe waren, werfen diese Vorschriften eher ein günstiges Licht auf die Zunftmitglieder. So umfasst denn auch heute die Prüfung, der sich jeder Kandidat vor der Aufnahme in die Zunft zu unterziehen hat, nicht nur das handwerkliche Können, sondern auch die charakterliche Eignung.

Wohl aber der wichtigste Grund für die heutigen Erfolge liegt in der Zusammenarbeit Zunftmeister-Architekt. Man forschte und entdeckte, dass etwas Neues auf dem Gebiet der Architektur im Entstehen war und dass auch eine Erneuerung der Möbelkunst not tat. Einige der Meister traten auf eigene Faust in Zusammenarbeit mit den Architekten, und 1930 wurden die jährlichen Entwurfswettbewerbe unter den Architekten eingeleitet, die mit einer einzigen Ausnahme bis heute alljährlich durchgeführt wurden und unter dem Namen «Tischlerinnung» bekannt sind. Bereits auf der ersten Ausstellung war eine «Zwei-Zimmer-Wohnung» mit einfachen, revolutionären Arbeiten zu sehen.

So ist es denn keinem Zufall zu verdanken, dass Dänemark, das zur Zeit der ersten Ausstellung im Jahre 1927 Möbel aus dem Auslande einführt, heute in alle Welt exportiert, und die Zunft mit Berechtigung von ihrem «löblichen» Handwerk spricht.

N. S.

Internationale Ausstellung von Zeichnungen epilepsiekranker Kinder in London

An der eindrücklichen Ausstellung waren Kinder aus 19 Institutionen von 15 verschiedenen Ländern beteiligt. Von 70 prämierten Zeichnungen entfielen 11 auf die Kinderstation der Anstalt Bethesda, Tschugg b. Ins BE.

Epilepsiekranke Kinder, frühzeitig in konsequente ärztliche Behandlung gegeben, können oft geheilt oder fast immer wesentlich gebessert werden. Dank der Elektroenzephalographie ist heute frühzeitiges Erkennen möglich. PI

Zur 30. Bildfolge des SSW

Das «Schweizerische Schulwandbilderwerk» erscheint ununterbrochen seit 1936 in jährlichen Bildfolgen. Bis heute sind 128 Bilder herausgekommen.

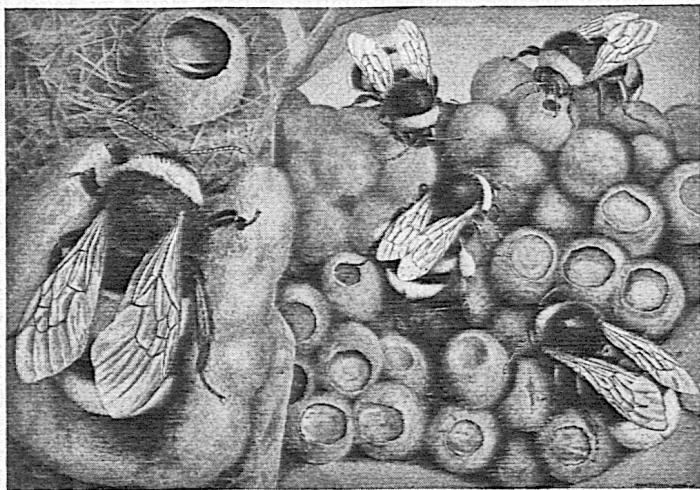
Verleger des SSW ist der Schweizerische Lehrerverein. Die Bearbeitung und Herausgabe wurde der im Jahre 1932 an der Delegiertenversammlung in Chur eingesetzten «Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV» zugewiesen, der «KOFISCH». Ihr wurde die Aufgabe gestellt, durch gesamt-schweizerische Zusammenarbeit allgemeine Lehrmittel zu schaffen, die von den autonomen Schulstaaten, den Kantonen, nicht zu erwarten sind.

Ungemein mannigfaltig stellt sich mit jeder Bildindividualität die thematische Aufgabe im einzelnen. In der Bildfolge 1965 kommen die Gebiete *Pflanzen und Tiere in ihrem Lebensraum* vor, sodann die Serie *Handwerk, Technik, industrielle Werke und Verkehr*, dann die allgemeine *Kulturgeschichte* und die Gruppe der *Baustile* zum Zuge.

*

Zur Darstellung des Themas *Hummeln* hat der virtuose Berner Maler Hans Schwarzenbach die häufigste Art gewählt, die *Erdbummel*. Weitere 5 werden von den Entomologen noch zu den

Neue Schulwandbilder / 30. Bildfolge des SSW

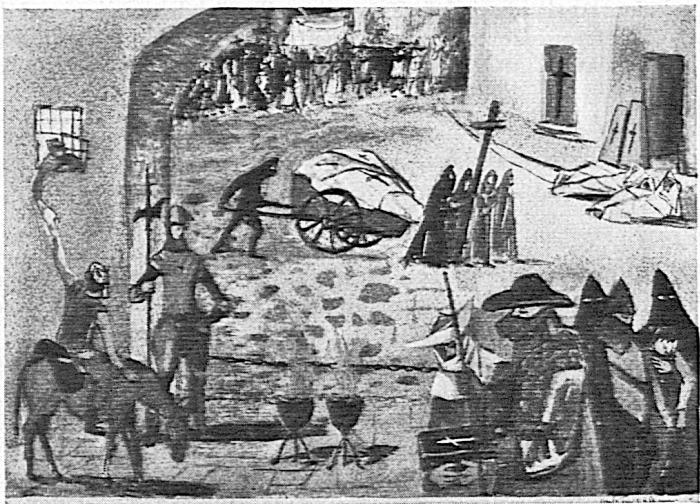


1

Hummeln

Serie: Pflanzen und Tiere in ihrem Lebensraum
Systematische zoologische Reihe Insekten, Hautflügler
Maler: *Hans Schwarzenbach*, Bern
Kommentar: Dr. *Paul Louis*, Bern

I



2

Pest in alter Zeit

Serie: Allgemeine Geschichte
Malerin: *Ursula Fischer-Klemm*, Dottikon
Kommentar: Dr. *Markus Fürstenberger*, Reallehrer, Basel

3

Gotik: Notre-Dame de Paris

Serie: Baustile
Maler: *Court Manz*, Paris/Zürich
Kommentar: Seminardirektor Dr. *Pierre Rebetez*, Delémont; Dr. *M. Simmen*, Luzern

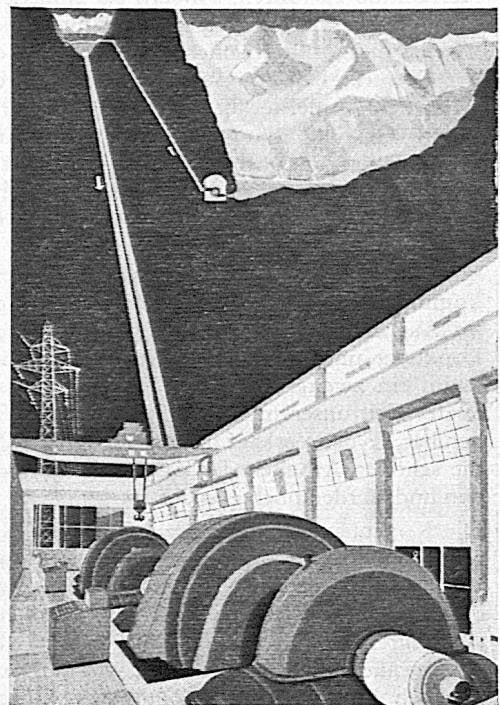
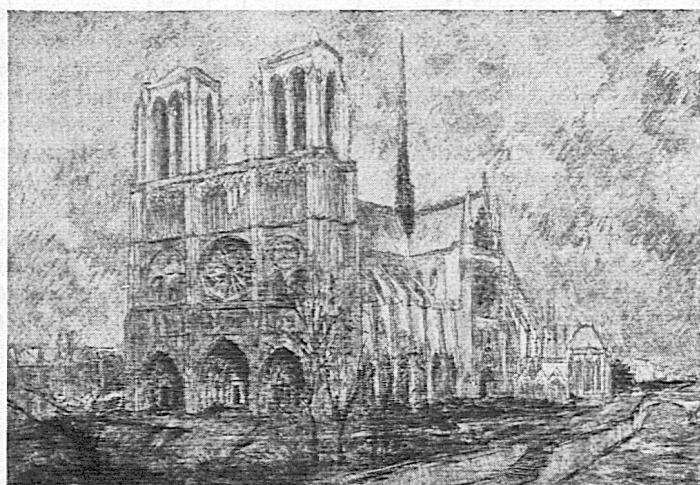
4

Grosskraftwerk im Gebirge

Serie: Handwerk, Technik, Industrielle Werke, Verkehr
Maler: *Daniele Buzzi*, Locarno/Lausanne
Kommentar: Hans Neukomm, Vorsteher der Knabenschule Schaffhausen

2

3



4

häufigen gezählt: die Stein-, Baum-, Wiesen-, Garten- und Ackerhummeln. Der Maler hat den Bildraum mittels eines kräftigen Strichs in zwei Teile getrennt. (Das kommt im farbigen Grossbild viel deutlicher zur Geltung als im kleinen Klischee.) Im linken Bildteil sieht man eine brütende Hummelkönigin (in Grossdarstellung) auf ihrer ersten Wabe. Der rechte Bildteil demonstriert eine Wabe in voller Entwicklung. Dr. Paul Louis, ein pensionierter Berner Lehrer, hat einen vortrefflichen Kommentar verfasst, knapp und übersichtlich, den Entomologen ebensogut ausweisend wie den praktischen Lehrer, der weiss, was für die Schule verwendbar ist.

Grosskraftwerk im Gebirge! «Wie anders wirkt dies Zeichnen auf mich ein», ist man mit Faust zu monologisieren angeregt und mit dem «Geist» in der Studierstube weiterzufahren: «So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit». Ahnungsvoll hat Goethe kommende Entwicklungen vorweggenommen. Das Bild ist das Werk eines Ingenieurs, der im Wallis an den Kraftwerken gearbeitet hat, zugleich aber ein vortrefflicher Maler ist. Daniele Buzzi, Locarno und Lausanne, hat schon mehrere Schulwandbilder geschaffen. Mit vielen wertvollen Bezeugen und Angaben aus der Elektroindustrie, der Mitgestalterin heutigen Lebens, ist der Kommentar ausgestattet. Der Vorsteher der Knabenrealschule Schaffhausen, Hans Neukomm, Präsident der Apparatekommission des SLV und Leiter vieler Kurse auf diesem Gebiet, stellt mit seinem Kommentar den hohen Stand der technischen Auswertung unserer Naturkräfte klar und systematisch dar, die Opfer nicht übersehend, die die Bändigung der Wildwasser zur Folge haben, das Bild der Landschaft verarmend und auch das innere Gefüge der Grundwasserströme oft störend. Das aber enthebt die Schule nicht der Pflicht, Wesen und Zusammenhang der lebenswichtigen Wasserkräfte zu erkennen und sich nebenbei auch Klarheit zu verschaffen, wie die qualifizierten Gewässer zu schützen und zu schonen sind.

«Pest in alter Zeit». Furchtbare Zustände werden hier vorgelegt. Erschütternd ist es zu vernehmen, wie hilflos die Menschen in alter Zeit den Seuchen ausgeliefert waren, vor allem der Beulen- und Lungenpest, gegen die man mancherlei unzureichende Mittel anwandte, meistens unwirksame magische. Ursula Fischer-Klemm – endlich kam im SSW wieder eine sehr begabte Frau an die Reihe – hat die Stimmung des Schreckens und der Unbeholfenheit eindrücklich eingefangen: Mit einer Kette wird der «kranke» Stadtteil nach aussen abgesperrt, ein bewaffneter Wächter verwehrt den Zugang; auf einem, wie es scheint, gesundheitlich angeschlagenen Maultier reicht ein Mann durchs Fenster Lebensmittel in ein abgesperrtes Haus; auf die Strasse gestellte Räucherkessel sollen die Luft von Pesthauch befreien und reinigen; ein Arzt und eine Krankenschwester, beide mit Schutzmasken versehen, eilen zu Kranken. Drei ebenfalls mit Schutzmasken ausgerüstete Leute helfen einem jungen Menschen, der auf der Strasse krank zusammengebrochen ist; Totengräber und Kreuzträger sieht man eilig dem Friedhof zustreben mit einem Karren voller Leichen; Gesunde sammeln sich zu einem Bittgang.

Der Basler Reallehrer Dr. Markus Fürstenberger hat Wesen und Geschichte der Pest mit besonderer Beachtung der Auswirkungen in der Schweiz mit vielen Quellen nachweisen als Unterrichtsvorbereitung sehr anregend beschrieben.

Auch das vierte Bild der Jahresfolge ist historischer Art. Es ergänzt die bisher schon edierten kirchlichen Baustilbilder über Romanik, Gotik, Renaissance und Barock. Zur vollen Ausstattung der Serie gehörte noch eine Fassadendarstellung. Den Auftrag dazu erhielt ausnahmsweise ein im Ausland wohnender Schweizer, Court Manz in Paris. Es lag nahe, dass er, im Kerngebiet der Gotik zu Hause, die Notre-Dame de Paris als Grundlage benützte. Das gab Seminardirektor Dr. Pierre Rebetez, einem ausgezeichneten Kenner französischer Kunst und der Gotik im besondern, Gelegenheit nachzuweisen, wie dieser Stil aus einer tiefen Wandlung des religiösen Empfindens um 1200 entstanden ist. Diese ist weitge-

hend identisch mit der höchsten Blüte des Mittelalters. Der Text des Direktors des bernischen Staatsseminars in Delémont wurde in französischer Sprache verfasst. Der Redaktor der Kommentare zum SSW und als solcher Beauftragter der Kofisch hat ihn in freier Weise in Verbindung mit dem Autor ins Deutsche übertragen.

M. Simmen

Buchbesprechungen

LORENZ BAYERL, *Geschichtlich bedeutsame Frauengestalten. Unterrichtspraktische Darstellungen.* 164 Seiten, Glanzband, Verlag Ehrenwirth, München, 9.80 DM.

Wenn der Verlag dem Büchlein den so häufig wenig glaubwürdigen Spruch auf den Weg mitgibt, dass es eine *Lücke* ausfülle, so möchte man ihm von Herzen recht geben. Es wird auf die Tatsache hingewiesen, dass in den Lehrplänen für den Geschichtsunterricht mit Nachdruck die Behandlung bedeutsamer Frauengestalten verlangt werde, während die Lehrbücher dieser Forderung wenig Beachtung schenken. Da bedeutet eine solche knapp gefasste Darstellung der Geschichte der Frau von den Germanen bis zu den Widerstandskämpferinnen unserer Zeit, bedeuten die Lebensbilder von Heiligen, Kaiserinnen und Wohltäterinnen der Menschheit eine grosse Hilfe. Wir freuen uns der «unbezwingerbaren Herzkräft der Frau», die uns in so manchen Gestalten anführt, bei der Seherin und Forscherin Hildegard von Bingen, bei Martin Luthers draufgängerischer Frau Katharina von Bora, bei der Kaiserin Maria Theresia und in der übersprudelnden Lebensliebe der Frau Rat, Goethes unsterblicher Mutter. Die Lebensbejahung bis zum furchtbaren Ende spricht aus der Haltung und den letzten Worten der jungen Sophie Scholl, die, ein Opfer des Nationalsozialismus, kennt: «Was liegt an meinem Tod, wenn durch unser Handeln Tausende von Menschen aufgerüttelt und geweckt werden?» Für sie und für viele ihrer Leidens- und Todesgenossinnen gilt, was die greise Dichterin Ricarda Huch in einem Aufruf des Jahres 1946 veröffentlicht hat und was auch den heranwachsenden Schweizern und Schweizerinnen ins Herz geschrieben werden müsste: «So tapfere Menschen gab es eine grosse Anzahl unter uns. Es war ihnen nicht beschieden, Deutschland zu retten; das Glück war nicht mit ihnen, sondern mit Hitler. Sie sind dennoch nicht umsonst gestorben. Wie wir der Luft bedürfen, um zu atmen, des Lichtes, um zu sehen, so bedürfen wir edler Menschen, um zu leben. Sie sind das Element, in dem der Geist wächst, das Herz rein wird. Sie reissen uns aus dem Sumpf des Alltäglichen; sie entzünden uns im Kampf gegen das Schlechte; sie nähren in uns den Glauben an das Göttliche im Menschen.»

Sehr sympathisch berührt auch des Verfassers Darstellung der Frauenbewegung und deren grosser Führerin Helene Lange. Es wäre wünschenswert, dass unsere Mittelschüler, unsere Studenten von solchen Dingen etwas erfahren, auf dass die auf völliger Unkenntnis der Tatsachen beruhende Überheblichkeit vieler Schweizer Männer endlich einer andern Einstellung wiche.

Leider handelt das famose Buch nur von deutschen Frauen. Das einzige Mal, da wir auf den Namen der Schweiz stoßen, steht im traurigen Zusammenhang mit dem letzten Hexenprozess in Mitteleuropa, der Hinrichtung der Anna Göldi im Kanton Glarus. Es besteht aber auch in unserem Lande eine ausgiebige Literatur über Frauengestalten, über Erreichtes und Unerreichtes in der schweizerischen Frauenbewegung; wir denken an die vom Bund schweizerischer Frauenvereine herausgegebenen «Frauen der Tat», an die Schriften zur Saffa in Bern 1928 und an die «Linie», die bildliche Darstellung hervorragender Schweizerinnen an der Saffa von Zürich 1958; man vertiefe sich in das kürzlich erschienene grundlegende Werk von Dr. Emma Steiger «Geschichte der Frauenarbeit in Zürich», um nur weniges aus der Fülle her-

auszuheben. Hauptsache wäre, dass die Schrift von Lorenz Bayerl auch im Schweizer Lehrer Wunsch und Willen weckt, weibliches Schaffen mehr als bisher in seinen Unterricht einzubauen.

H. Stucki

Überarbeitete Neuauflagen von Wanderbüchern:

Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern

Thunersee, 3. Auflage (Fr. 8.80)

Obersimmental-Saanenland, 2. Auflage (Fr. 7.80)

Unterengadin, 2. Auflage (Fr. 7.80)

Davos, 2. Auflage (Fr. 7.80)

Oberengadin, 3. Auflage (Fr. 7.80)

Passrouten im Berner Oberland, 3. Auflage (Fr. 7.80)

Von sachkundigen Autoren werden grössere und kleinere Routen, Fernwanderungen und Spazierwege beschrieben. Als wertvolle Abrundung finden sich Informationen über besonders empfehlenswerte Wanderziele, Sehenswürdigkeiten, Verkehrsmittel, Gaststätten, Klubhütten, Jugendherbergen und geschützte Naturdenkmäler.

Wie üblich unterstützen Kartenskizzen, Routenprofile und vorzügliche Illustrationen den Buchtext.

Die Kümmerly & Frey-Wanderbücher sind ja wohl in den meisten Lehrzimmern anzutreffen und empfehlen sich selber. Sie bilden heute bereits eine Bibliothek von 50 Bänden.

Red.

Neue Bücher

O. KUBIN, D. NIEDERSTADT, *Medizinische und pädagogische Jugendkunde*, Band 1 – Jugendgesundheit und Beruf / Ärztliche Berufsberatung Jugendlicher. S. Karger A.G. Basel, New York 1965. Fr. 14.50.

H. MELLEROWICZ, *Medizinische und pädagogische Jugendkunde*, Band 2 – Der Kreislauf des Jugendlichen bei Arbeit und

Sport. S. Karger A.G. Basel New York 1965. 60 S., 36. Abb., 11 Tab., Preis Fr. 14.50.

EDWIN O'CONNOR, *Ein Hauch Traurigkeit*, Roman. Rororo Taschenbuch Nr. 713 / 714. Aus dem Amerikanischen übertragen von Hanns C. Retzer.

ELISABETH LANGGÄSSER, *Das unauslöschliche Siegel*, Roman. Rororo Taschenbuch Nr. 739 / 740.

LAWRENCE DURRELL, *Mountolive*, Roman. Rororo Taschenbuch Nr. 737 / 738.

CARL ZUCKMAYER, *Katharina Knie*, Ein Seiltänzerstück von 4 Akten, Fischer Bücherei Nr. 453.

E. F. JANN, *Die Erdölindustrie und ihre Produkte*, Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich, 1965. Fr. 4.50.

A.-M. COCAGNAC OP, *Die Geschichte von unserer heiligen Messe*. Aus dem Französischen von Hanns Bücker. Bilderbuchformat, 48 Seiten mit vierfarbigen Bildern. Pappband liniert. DM 6.80. Verlag Herder Freiburg.

Kalender 1966

Der Hinkende Bot, Fr. 2.30.

Schweizer Rotkreuz Kalender, Fr. 2.40.

Alphornkalender, Fr. 2.50.

Schweizer Blindenfreund Kalender, Fr. 2.40.

Kalender für Taubstummenhilfe Fr. 2.40.

ULRICH KLEVER, *Bestseller aus Topf und Pfanne*. Rororo Taschenbuch Nr. 711.

W. HESS, G. STORZ, *Schiller, Die Räuber*, Vorreden, Selbstbesprechung, Textvarianten, Dokumente. Rororo Taschenbücher Nr. 177 / 178.

Wegen Raumangst muss auf eine Rezension dieser Werke verzichtet werden.

L'ÉCOLE BENOISE

La Révolution du Livre*

III

Les barrières aux échanges

par Robert Escarpit

Les deux obstacles naturels les plus évidents qui se dressent sur le chemin des grands courants d'échange sont l'analphabétisme et la diversité des langues. Il est impossible de les considérer séparément; on va voir pourquoi. On admet que douze langues principales sont parlées par plus des trois quarts de l'humanité: chinois (parlé par 25% de la population de la terre), anglais (11%), russe (8,3%), hindi (6,25%), espagnol (6,25%), allemand (3,75%), japonais (3,75%), bengali (3%), arabe (2,7%), français (2,7%), portugais (2,5%), italien (2,10%).

Or, si l'on essaie de déterminer quelle est, pour chaque langue, la population lisante, on obtient un résultat assez différent. Huit langues suffisent pour communiquer avec les trois-quarts de la population du globe. Ce sont:

*) *La Révolution du Livre*, par Robert Escarpit, Unesco/Presses Universitaires de France, Paris. 8 F. Voir l'«Ecole bernoise» des 28 août et 4 septembre 1965.

l'anglais (18,1%), le chinois (16,9%), le russe (15,9%), l'espagnol (6,2%), l'allemand (5%), le japonais (5%), le français (3,8%), l'italien (2,4%).

Divisions linguistiques...

La population lisante du globe, c'est-à-dire la population non des lecteurs réels, mais des individus qui sont en état de lire de façon autonome, est évaluée à un milliard deux cents millions d'individus, soit 40% de la population mondiale et certainement plus de la moitié de la population en âge de lire.

Malheureusement, quand on regarde la situation de plus près, elle se révèle moins complaisante. D'abord, parmi les langues de communication, certaines des plus importantes – le chinois, le russe, l'allemand, le japonais, l'italien – sont confinées dans une seule région du monde. Et celles qui, comme l'anglais, l'espagnol ou le français, ont pris sur plusieurs continents et sont susceptibles d'une diffusion planétaire, ne sont pas toujours les plus importantes. C'est le cas, en particulier, du portugais, du néerlandais et, dans de moindres proportions, de l'arabe. D'autre part, la situation se présente de façon très différente selon les continents: En Amérique, par exemple,

il n'y a pas de problème. Quatre langues se partagent un peu de plus de 200 millions de lecteurs, qui représentent la moitié de la population. Elles n'ont pratiquement pas de concurrentes, car les langues indigènes d'Amérique n'étaient pas des langues écrites. Les seules grandes modifications à prévoir sont celles qui concernent l'équilibre entre l'anglais et l'espagnol, le premier atteignant en ce moment le point de saturation de sa population lisante, alors que le second devrait être appelé à quintupler son efficacité avant la fin du XX^e siècle.

...et inégalités culturelles

Pas de problème non plus en Océanie, où l'anglais de l'Australie et de la Nouvelle-Zélande n'aura pas de concurrents directs. Le cas de l'Afrique est déjà plus complexe. Il est visible que les grandes nations colonisatrices se sont fait quelques illusions complaisantes sur leur œuvre culturelle. Les populations lisantes utilisant leur langue représentent à peine 10% de la population de l'Afrique, et encore bénéficient-elles de l'appoint des blancs d'Afrique du Sud. On représente parfois (non sans raison) le français comme la future langue véhiculaire de l'Afrique. Au titre de langue nationale ou de langue secondaire, il est utilisé par 5 ou 6 millions de lecteurs possibles. L'anglais en a plus de 10, mais groupés dans des zones très définies et pour la plupart d'origine non africaine. De son côté, l'arabe possède une masse lisante de 7 millions d'individus, mais malgré l'appui culturel de l'Islam, reste limité à l'Afrique du Nord. Le français est donc effectivement la langue littéraire lue par le plus grand nombre d'Africains d'origine sur la plus grande étendue de territoire. Même si se développent un jour des littératures dans les langues africaines autochtones, il semble que les progrès du livre et de la lecture en Afrique soient liés à ceux de l'alphabetisation en français.

Restent l'Asie et l'Europe. Ce sont les deux blocs les plus importants. Sur huit lecteurs dans le monde, trois sont des Asiatiques et trois sont des Européens. Cette égalité est déjà un facteur de déséquilibre puisqu'il y a trois fois plus d'Asiatiques que d'Européens. Ajoutons à cela que deux tiers de la production littéraire mondiale sont écrits dans les langues d'Europe, alors que moins d'un quart utilise les langues d'Asie. Or il y a plus de 30 langues écrites en Europe. En Asie, il y en a bien davantage encore et plus de 30 d'entre elles sont utilisées par au moins 5 millions d'individus. Nous avons donc d'un côté une production littéraire surabondante mais linguistiquement morcelée, de l'autre une immense masse de lecteurs possibles qui pourrait aisément tripler de volume dans les décennies qui viennent, mais elle aussi divisée à l'infini par la diversité des langues.

Encore n'y aurait-il que demi-mal si à la division linguistique ne s'ajoutait la division administrative et politique. Publier un texte dans une langue ne veut pas dire qu'on le met à la disposition de toutes les personnes qui dans le monde lisent cette langue. Un même livre, pour peu qu'il ait un contenu idéologique, a peu de chance d'être mis en circulation simultanément dans tous les pays de son bloc linguistique d'origine. Officiellement, la censure politique des livres, sauf en temps de guerre, a été supprimée dans la plupart des pays. En fait il existe mille façons de tourner cette liberté. Les raisons données à des mesures entraînant, sans l'interdire ouvertement, la

diffusion d'un livre ne sont pas forcément politiques. Cette sorte de censure larvée n'est d'ailleurs pas toujours le fait des autorités officielles. Il arrive qu'elle émane des milieux économiques ou sociaux qui contrôlent l'édition dans tel ou tel pays.

Les obstacles économiques sont de quatre ordres: réglementation et restrictions monétaires; tarifs postaux; règlements de douane comportant soit licence d'importation, soit taxes *ad valorem*; taxes diverses.

Une publication de l'Unesco, *Echanges culturels et barrières commerciales* (Paris, 1956) fait le bilan des législations très diverses existant dans 92 pays. Des progrès considérables ont été accomplis depuis 1952, et une cinquantaine d'Etats ont donné suite aux recommandations de l'Union postale universelle (UPU). De même, l'Association du transport aérien international a obtenu l'extension au livre du tarif concédé aux journaux, périodiques et catalogues. Par ailleurs, un nombre considérable de pays ont souscrit et appliquent l'accord dont le texte a été adopté en 1950 à la Conférence générale de l'Unesco à Florence, et qui vise à exempter de droits de douane l'importation d'un certain nombre d'objets à usage culturel en tête desquels figurent les livres imprimés.

Une tendance à la concentration

Il existe sans aucun doute une tendance générale vers la réduction des obstacles d'ordre économique à la circulation internationale des livres. Mais, précisément, cette liberté des échanges risque de poser de nouveaux problèmes dans un monde où les inégalités culturelles et les cloisonnements linguistiques sont ce que nous avons indiqué plus haut. En effet, si le besoin de lectures se développe rapidement dans les masses d'Asie, d'Afrique et d'Amérique latine, il est à craindre qu'il ne soit satisfait par l'apport des quelques grandes puissances économiques disposant d'une langue de communication universelle ou d'une industrie du livre capable d'une production de masse. Tant qu'il s'agit du livre fonctionnel ou scolaire, le mal n'est pas grand et peut-être même vaut-il mieux qu'il en soit ainsi, mais au-delà du livre fonctionnel il faut déboucher un jour sur le livre littéraire. Or, recevant de l'extérieur des lectures «octroyées» – amputées au surplus, en ce qui concerne la production européenne, des apports linguistiques minoritaires – les nouvelles masses lisantes seront condamnées à la passivité et se trouveront exclues de cette participation active qui est la marque du fait littéraire. Mieux vaut une littérature médiocre qui dialogue avec son peuple qu'une «bonne» littérature sourde à la voix de ceux à qui elle parle et dont elle doit être l'expression.

Or, c'est bien vers une concentration de ce type que s'orientent les échanges internationaux actuels. L'apparition du livre bon marché dans le jeu littéraire n'a fait qu'accentuer la tendance et favoriser l'invasion de nouvelles zones de lecture par la production des grandes puissances, car produire bon marché n'est pas à la portée de tout le monde.

Informations Unesco

Les Olympiades des maths

par *M. A. Lavrentiev, Vice-Président de l'Académie des Sciences de l'URSS*

L'accumulation de faits nouveaux dans tous les domaines caractérise notre époque. Toute nouvelle découverte

scientifique importante suscite des applications qui exigent une spécialisation très poussée. D'autre part, l'extension prise par l'automation, tout en réduisant les besoins en cadres moyens, augmente la demande de savants et d'ingénieurs.

Cette situation quasi générale pose de nombreux problèmes, en particulier dans les pays techniquement avancés: comment susciter des vocations scientifiques? comment orienter la formation et la spécialisation? comment organiser l'enseignement?

En abordant ces questions, il faut se rappeler que la capacité d'assimilation se développe bien plus lentement que ne s'accroît la somme de faits nouveaux dont dispose l'humanité. Et ceci pose le problème capital du niveau de culture générale et de l'âge auquel il convient de différencier l'enseignement afin de préparer les jeunes à l'exercice de divers métiers. Nos méthodes psychologiques ne permettent pas encore de définir en temps opportun la branche d'activité la mieux appropriée aux capacités de chaque sujet. Mon expérience de près d'un demi siècle a montré que, sur 100 garçons qui entrent à la faculté de physique-mathématiques, 10 seulement deviennent de véritables mathématiciens; chez les filles, le pourcentage n'est que de une ou deux.

Mais il est évident que plus tôt commencera la formation et plus on aura de chances de faire d'un adolescent (à capacités naturelles égales) un spécialiste de valeur.

Ces problèmes de la sélection parmi les jeunes, de leur formation scolaire, puis de leur préparation aux métiers d'ingénieur, de chercheur ou de chef d'entreprise, se posent aussi bien en Union soviétique, qu'aux Etats-Unis, en France et ailleurs. Et partout, quel que soit le système économique, des avis divergents s'expriment quant aux solutions pratiques qu'il convient d'adopter.

Je voudrais rapporter ici une expérience intéressante réalisée au cours des dernières années par les savants de la filiale sibérienne de l'Académie des Sciences de l'URSS.

Un grave problème: le manque de cadres

Le manque de cadres en Sibérie a été à l'origine de la création à Novosibirsk d'un important centre scientifique. En effet, l'absence de spécialistes qualifiés freinait la mise en valeur de cette immense et riche région où l'on trouve du pétrole, du gaz naturel, du charbon, du fer, de l'or et les réserves d'eau douce les plus grandes au monde: les stations hydro-électriques déjà construites ou en voie de construction créent un énorme potentiel énergétique pour l'industrie et pour la science.

D'autre part, une grave pénurie de cadres scientifiques se fait sentir dans les établissements d'enseignement supérieur de la Sibérie et de l'Extrême-Orient soviétique: les instituts de recherche, les nouvelles industries, les chantiers de travaux publics privent les établissements d'enseignement des meilleurs éléments parmi les mathématiciens, les physiciens, les chimistes, les biologistes, tandis que la formation de la relève est confiée à des maîtres qui ne sont pas toujours en contact avec les problèmes de l'actualité.

Qualité ou quantité?

Lors de la création de l'Université de Novosibirsk, un débat passionné s'est instauré sur la question du recrutement des étudiants: les uns estimaient qu'il fallait limiter les admissions aux jeunes ayant une vocation affirmée et

une certaine formation scientifique; les autres soutenaient, au contraire, qu'on devrait ouvrir largement les portes de l'Université et remplir toutes les places vacantes. De même, certains préconisaient un enseignement scientifique très spécialisé dans les laboratoires, alors que les autres étaient partisans d'un système de formation plus traditionnel.

Chacun maintenant son point de vue, on adopta un compromis dont les résultats ne furent guère satisfaisants: le recrutement était insuffisant et le niveau des élèves trop bas. Les discussions reprirent et aboutirent à un nouveau plan de sélection des jeunes pour l'Université. Ce plan, qui est appliqué depuis 1962/63 et donne d'excellents résultats, consiste essentiellement en l'organisation d'Olympiades scientifiques et la création à la Cité académique de Novosibirsk d'une école-internat spécialisée.

Le premier tour

Voici comment se déroulent les épreuves de sélection. Chaque année, en novembre-décembre, la presse ainsi que la radio et la télévision annoncent le premier tour, par correspondance, de l'Olympiade sibérienne de physique-mathématiques et, depuis cette année, de chimie-biologie. Dix ou quinze problèmes de mathématiques, de physique et de chimie sont proposés aux élèves des écoles secondaires, qui doivent faire parvenir leurs réponses à Novosibirsk dans un délai d'un mois. Parmi les problèmes, certains sont du niveau de l'école de 8 ans (premier cycle du secondaire), d'autres de l'école de 10 ans (deuxième cycle). Et, dans les deux catégories, certains problèmes font appel à l'imagination créatrice des concurrents. Le nombre des réponses n'est pas limité, le but principal de ce premier tour étant d'éveiller l'intérêt des jeunes pour la science: lors de la première Olympiade (1962/63) nous avons reçu quelques centaines de solutions; cette année-ci près de 10 000.

Deuxième série d'épreuves

Les candidats qui se distinguent au premier tour sont ensuite conviés à se rendre, aux frais de l'Académie des Sciences, dans l'un des 15 ou 20 centres régionaux de Sibérie, d'Extrême-Orient et d'Asie centrale où se déroulent les épreuves du deuxième tour de l'Olympiade. Ces épreuves, organisées dans chaque centre sous la direction de trois ou quatre représentants de la cité académique de Novosibirsk, sont plus difficiles que les premières et les candidats disposent d'un temps limité pour résoudre les problèmes.

A l'issue de ce deuxième tour, les vainqueurs sont invités à passer un mois à la cité académique de Novosibirsk pour assister aux cours d'une «école d'été»: la première année, nous avons reçu ainsi 100 jeunes; l'été dernier 700, et, cette année, plus de 1000. Encadrés par une centaine de jeunes savants et d'étudiants de dernière année, les garçons et les filles se familiarisent avec l'Institut et les laboratoires, et assistent à des conférences données par des chercheurs et des professeurs d'université. Le temps est partagé entre les cours et les loisirs: promenades, baignades, canotage, etc. – et le personnel de l'Académie a ainsi la possibilité d'établir des contacts plus étroits avec chaque adolescent.

Après le troisième tour, l'école-internat

A la fin de ce séjour, a lieu le troisième et dernier tour de l'Olympiade, dont les épreuves sont encore plus diffi-

ciles que les précédentes. La plupart des participants sont néanmoins reçus et restent à la cité académique, les uns entrant à l'Université, tandis que d'autres, encore trop jeunes, sont admis à l'école-internat. Dans cette école, où les cours de physique, de chimie et de mathématiques sont donnés par les plus grands savants, ils voient s'ouvrir toutes grandes devant eux les portes des instituts scientifiques.

Informations Unesco

A l'étranger

Israël

Deux millions de livres à l'Université Hébraïque. L'Université Hébraïque, située dans les collines de Judée, s'est rapidement développée au cours des dernières années. De nouveaux bâtiments vont abriter les facultés de droit, physique, chimie, médecine et médecine dentaire. La construction d'une école de travail social a commencé en octobre 1964. Quant à la bibliothèque, récemment achevée, elle comprend 2 000 000 de livres et des trésors tels que des manuscrits de la main d'Einstein sur la théorie de la relativité et la collection privée de Serge Kossevitsky. L'effectif des étudiants a passé de 870 en 1948 à 10 000 actuellement. La majorité est israélienne et se prépare à entrer dans le gouvernement ou dans les professions libérales; un grand nombre d'étudiants viennent du Moyen-Orient, d'Afrique, d'Asie et des Etats-Unis. *BIE*

Etats-Unis

Un projet de grande envergure pour l'éducation musicale à l'école primaire. Un groupe d'éménents musicologues, compositeurs, interprètes et éducateurs collabore en vue d'établir une sélection d'œuvres musicales valables à l'usage des écoles primaires. Les maîtres du pays tout entier disposeront ainsi d'une anthologie musicale couvrant toutes les époques — christianisme primitif, moyen âge, renaissance, classicisme, baroque, romantisme, sans oublier les périodes moderne et contemporaine — que les enfants auront du plaisir à chanter, jouer, écouter et même danser. Ces recherches effectuées dans des bibliothèques de référence seront achevées en automne 1965. On se livrera ensuite à des expériences dans six systèmes scolaires et l'on tiendra compte des résultats dans la composition du recueil final. Il ne s'agit pas d'imposer de nouveaux programmes, mais de donner au maître un choix de bonne musique, afin qu'il puisse faire vivre à ses élèves une expérience esthétique véritable.

L'enseignement des «social studies». Une étude d'ensemble sur ce que comprend l'enseignement des *social studies* dans les écoles secondaires américaines a été menée à bien par le *Educational Testing Service*. Les résultats sont basés sur les rapports de 869 écoles publiques, indépendantes et catholiques. L'étude révèle qu'il existe une grande diversité dans les cours proposés et que l'importance et la situation géographique de la localité où se trouve l'école influencent le sujet des cours. L'enseignement de l'histoire européenne, par exemple, prévaut dans les écoles de la côte Est, tandis que dans l'Ouest on se tourne plus volontiers vers l'histoire de l'Orient. Les petites écoles rurales donnent plus de cours d'instruction civique et d'histoire gouvernementale que les grandes écoles publiques. L'étude rapporte également que l'histoire américaine et l'histoire mondiale constituent les cours principaux dans les trois types d'école.

Interdiction de fumer à l'école? Selon une prise de position adoptée par l'Association américaine pour la santé, l'éducation physique et la récréation, toutes les écoles offrant aux élèves la possibilité de fumer sont instamment priées de ré-examiner cette pratique et de prendre des mesures appropriées afin de supprimer cette possibilité. L'article intitulé «Fumer:

la responsabilité de l'école» stipule également qu'un véritable programme éducatif — commençant à l'école primaire et se poursuivant à l'école secondaire — devrait être mis sur pied, afin de prévenir chez l'enfant la décision de fumer. Les responsables des programmes sportifs, par exemple, devraient user de leur influence, afin d'empêcher les enfants de fumer pendant les années où intervient en général la décision de fumer ou de ne pas fumer. *BIE*

U. R. S. S.

Réforme de l'enseignement secondaire général. Le Comité central du Parti Communiste et le Conseil des ministres de l'U.R.S.S. ont adopté un arrêté sur «la modification de la durée des études dans les écoles secondaires générales polytechniques avec enseignement professionnel». L'arrêté stipule que, après l'école de 8 ans, l'enseignement secondaire proprement dit devra être ramené de trois à deux ans. La réorganisation très complexe découlant de cette décision devra s'accomplir en l'espace de deux ans. Il ne s'agit pas d'un simple retour à l'école de dix ans, car l'année qui suivra la fin des études secondaires sera entièrement consacrée au travail, à la production. Les changements prescrits affectent également l'organisation du travail de l'école de huit ans, dans le sens d'une adaptation aux exigences plus poussées en matière de formation professionnelle. Certaines branches jugées secondaires sont supprimées au profit d'autres, considérées comme plus importantes. D'autre part le perfectionnement des méthodes d'enseignement permet de gagner du temps. Par exemple, une refonte rationnelle du programme de mathématiques permettra d'«économiser» 300 heures au bénéfice d'autres branches (langues, géographie, histoire, etc.). *BIE*

Canada

D'une province à l'autre. Un programme d'échanges d'étudiants a été mis sur pied. Son but est de faire connaître aux élèves des écoles secondaires canadiennes, grâce à un séjour d'une dizaine de jours dans une autre province, l'étendue de son pays et ses ressources aussi bien que sa vie politique et sociale. Quelques provinces ont déjà pratiqué ces échanges. On espère arriver à un nombre record de participants pour 1967, année du centenaire de la Confédération et qu'au moins chacune des dix provinces aura pu en faire bénéficier une classe.

Nouveau système d'admission à l'université. L'université de Windsor (Ontario) a inauguré un nouveau système d'admission qui se fonde sur le rapport scolaire du candidat, plutôt que sur un examen. Sont pris en considération les performances scolaires à l'école secondaire, les notes du bulletin trimestriel et l'avis du directeur d'école. Cette politique anticipe la suppression de la 13^e classe sous sa forme actuelle et son remplacement éventuel par une année préparatoire à l'université. C'est la première mesure de ce genre adoptée au Canada. *BIE*

Japon

Moins d'élèves par classe. Etant donné qu'il y a eu, en 1963/1964, 930 000 élèves de moins dans les degrés primaire et secondaire inférieur, on a pu abaisser le niveau maximum d'élèves par classe, qui a passé de 54 (primaire) et 52 (secondaire) à 50 pour les deux degrés. La moyenne est d'environ 40 par classe sauf dans les grandes villes. Dans les régions isolées, le nombre d'élèves par classe a passé de 20 (écoles à classe unique) et 35 (écoles à plusieurs classes) à 15 et 25 respectivement. Au niveau secondaire supérieur, par contre, le nombre d'élèves a considérablement augmenté, aussi a-t-on procédé à une nouvelle répartition du personnel enseignant: les maîtres de l'enseignement primaire et secondaire inférieur possédant le certificat nécessaire ont passé au niveau supérieur.

Cours télévisés pour déficients. Des cours télévisés pour enfants mentalement retardés qui ont dépassé l'âge des études primaires sont diffusés depuis avril 1964. Dès la fin de 1962, grâce à un groupe d'éducateurs, de médecins et de psychologues, des cours télévisés expérimentaux avaient déjà été diffusés. Les résultats obtenus dans une centaine de classes pilotes réparties entre diverses villes ont été analysés avant que soient lancées, au cours de l'année scolaire 1964, les émissions régulières. D'autre part, un programme auxiliaire destiné aux parents est donné par la radio chaque dimanche depuis un an. Il convient de mentionner également les émissions hebdomadaires «Nouvelles pour les aveugles» données à la radio dans le cadre des programmes de l'enseignement spécial, ainsi que l'émission «L'école télévisée des sourds» diffusée par la télévision japonaise.

BIE

Cours

Un cours d'allemand

Des maîtres de tous les cantons romands ont suivi, à Berne, un cours d'allemand organisé par la Société suisse de réforme scolaire et dirigé par M.M. les professeurs L. Burgener, G. Grosjean, J. B. Lang et H. J. Ringger. En plus des exercices de langue et de littérature, les participants ont lu une œuvre de Gotthelf et, par des exposés, des visites et des excursions, ils ont appris à connaître le pays bernois, sa géographie humaine, les droits civiques, la parité des langues et des confessions, l'autonomie scolaire et administrative des communes.

Bibliographie

PIERRE KLINGEBIEL, *L'écolier gaucher de l'école maternelle aux grandes écoles*. Examens – portraits – rééquilibrations. Etudes pratiques pour les parents et pour les maîtres. Paris, Les Editions Sociales Françaises, (cop. 1963). 180 p., fig., tabl., bibl. (Education, Santé, Famille).

Certains enfants naissent gauchers en vertu d'une organisation cérébrale latéralisée que nul ne peut changer. Aussi les éducateurs doivent-ils comprendre qu'il faut non pas combattre la gaucherie, mais composer avec elle, afin de permettre à l'enfant d'adapter harmonieusement ses gestes et ses pensées au monde qui l'entoure. Pour cela il est indispensable de démentir les opinions fausses qui subsistent, encore nombreuses, et chacun doit être amené à mesurer l'importance des séquelles de la gaucherie chez les grands écoliers en particulier (écriture «en miroir», bégaiement, timidité, etc.). L'ouvrage contient l'étude de plusieurs cas avec les traitements suivis et les progrès réalisés.

BIE

R. PIERRET ET H. BARDON, *La vie de l'instituteur*. Paris, Hatier, cop. 1963. 208 p., tabl., bibl.

Recueil d'articles, parus pour la plupart dans la revue pédagogique «L'Instituteur», constituant un guide pratique à l'intention du maître débutant. Il contient la documentation nécessaire aux fonctions qu'il assume, traitant les problèmes qui peuvent se présenter quotidiennement à chacun, à l'école ou au dehors. La deuxième partie étudie plus spécialement les questions didactiques que pose l'enseignement de chaque discipline.

BIE

MARIE-THÉRÈSE VAN EECHEHOUT, *Nos enfants devant la sexualité*. (Tournai), Casterman, 1964. 165 p., fig., bibl., ind.

Comment aider les parents qui s'interrogent sur la manière d'envisager les questions sexuelles devant leurs enfants? Les générations précédentes ont eu tendance à envisager la sexualité sous un angle péjoratif et limité. Par contre l'auteur, mère de famille nombreuse, qui a mis elle-même en

pratique les méthodes qu'elle expose ici, considère la sexualité sous un jour beaucoup plus positif, plus humain aussi. En s'inspirant de ces pages, parents et éducateurs pourront répondre avec naturel aux questions que tout enfant se pose. BIE

Les langues vivantes dans les écoles secondaires d'enseignement général.

Recherche d'éducation comparée. Genève, Bureau international d'Education & Paris, Unesco, (cop. 1964). XLV + 200 p., tabl. (Publication N° 267).

L'étude d'éducation comparée entreprise par le BIE s'est limitée aux écoles secondaires d'enseignement général, sans ignorer toutefois que l'enseignement des langues vivantes dépasse largement le cadre de ces établissements. Il a paru utile d'examiner plus spécialement les problèmes propres à la place des langues vivantes dans la culture général. On peut constater que celles-ci figurent parmi les disciplines obligatoires, c'est-à-dire considérées comme essentielles à la formation humaniste moderne, dans 76 des 85 pays qui ont répondu au questionnaire, et sur ces 76 pays, 44 prescrivent deux langues ou même davantage. Les données recueillies quant aux langues enseignées permettent de se rendre compte, d'une part, de la large diffusion des langues dites occidentales et, d'autre part, de l'attention accrue donnée aux langues autochtones. Une analyse sommaire des buts assignés à l'enseignement des langues vivantes et des méthodes employées révèle la similitude des tendances, avec un certain dualisme entre les buts culturels traditionnels et les buts utilitaires imposés par le développement des relations internationales. On s'efforce un peu partout de commencer par la pratique vivante de la langue écoute et parlée. A cet égard, les techniques audio-visuelles sont de précieux auxiliaires, quoique les véritables laboratoires de langues soient encore peu répandus à cause de leur coût élevé. Mais le principal obstacle au développement efficace des langues reste la pénurie d'enseignants qualifiés. Pour y remédier, la plupart des pays offrent divers moyens de perfectionnement aux professeurs en exercice et ont recours parfois à des assistants étrangers.

BIE

PIERRE MENANTEAU, *Poésie et récitation*. Paris, Collection Bourrelier, Librairie Armand Colin, (1963). 159 p., bibl. (Carnets de pédagogie pratique, 324).

Cette étude sur l'éducation du sens poétique est née de la double expérience d'un éducateur-poète. Elle s'adresse aussi bien aux élèves-maîtres qu'aux enseignants expérimentés. Un bref prélude sur le sens véritable de la poésie est suivi d'une première partie comprenant les notions essentielles de versification. Dans la deuxième partie – la plus importante – sont exposées les méthodes et techniques d'enseignement de la poésie et de la récitation. En troisième lieu, dispositions officielles concernant les programmes et bibliographie des textes de récitation et d'ouvrages généraux.

BIE

ANDRÉ VERGEZ ET DENIS HUISMAN, *La philosophie en 1500 citations*. (Paris), Fernand Nathan, (1963). 191 p., ind. (Les abc du bac).

Choix de citations de philosophie classées par sujets, destiné aux candidats au baccalauréat des diverses sections qui ont à rédiger une dissertation: il s'agit de permettre aux élèves une révision rapide et si possible agréable de leur programme. Les textes cités sont le plus souvent brefs, typiques et faciles à retenir.

BIE

JEAN ONIMUS, *Un livre pour mes filles*. (Bruges), Desclée De Brouwer, (cop. 1964). 199 p., notes bibl.

Pour aider ses filles à franchir le seuil de la vie adulte, l'auteur étudie divers types classiques de femmes: les Hélène et Pénélope, Electre, Elmire de Molière, Manon, Yvonne d'Alain-Fournier, etc. Des portraits qui, comme ceux-ci, illustrent l'un ou l'autre des aspects de la féminité devraient constituer une sorte de «miroir» de la nature féminine et aider les jeunes filles à maîtriser leur propre nature et à aborder en toute conscience leur rôle de femme.

BIE

Universität

Institut

Handelsschule

Technikum

Gymnasium

Verkehrsschule

Der Schritt ins Leben

Genossenschaft
oberländischer Gemeinden
Telephon 033 - 7 63 51

Oberländische Schule Spiez

Verkehr	Vorbereitung auf Bahn, PTT, Radio Schweiz, Polizei, Zoll, Ein- und Zweijahreskurse
Handel	Jahreskurse
Arztgehilfinnen	Jahreskurs mit anschliessendem 6-12monatigem Praktikum. Eigene Labor
Berufswahlklasse	Vorbereitung auf Berufslehren
Schulbeginn	18. April 1966
Anmeldung	Die Anmeldungen werden nach dem Eingangstermin berücksichtigt. In der Regel sind in den Monaten November/Dezember alle Plätze besetzt.

Zahlungserleichterung – Schulberatung – kostenlose Stellenvermittlung
Programme und weitere Auskunft durch das Schulsekretariat

Haushaltungsschule Viktoria 6082 Reuti-Hasliberg

Unsere Halbjahres- und Jahreskurse bieten eine gute Vorbereitung für soziale und hauswirtschaftliche Berufe. Fröhliche Gemeinschaft, Bibelunterricht, Lebenskunde umrahmen und bereichern den praktischen Unterricht. Jede Auskunft erteilt gerne die Schulleiterin Schwester Hanny Stahel, 6082 Reuti. Telephon 036 5 17 24. Bitte fragen Sie jetzt an für das Frühjahr 1966!

Institut Lichtenfels

Adelboden, BO, 1346 m ü. M.

Privatschule
Aufnahmen von Knaben im Alter von 6-16 Jahren
Mädchen von 6-12 Jahren.

Auskunft durch die Leitung Telephon 033 9 43 46



Pflegerinnenschule des Bezirkspitals Thun

Nach dreijähriger theoretischer und praktischer Ausbildung in der allgemeinen Krankenpflege und nach bestandener Abschlussprüfung erhalten Sie das vom Schweiz. Roten Kreuz anerkannte Schwesterdiplom unserer Schule. Wir verlangen kein Schulgeld. Der Einführungskurs beginnt anfangs Mai. Nähere Auskunft erteilt die Oberin Sr. Margrit Müller, Telephon 033 - 3 47 94.

Der Schritt ins Leben

Universität

Institut

Handelsschule

Technikum

Gymnasium

Verkehrsschule

Die neu gegründete Schule zur Ausbildung von

Pflegerinnen für Wochenbett und Gynäkologie

an der Universitäts-Frauenklinik Basel-Stadt bildet junge Mädchen, die Freude am Pflegeberuf haben, in 1½ Jahren in diesem Spezialgebiet aus.

Mindestalter: 18 Jahre.

Es wird während der ganzen Lehrzeit freie Station geboten (Unterkunft, Verpflegung und Wäsche) sowie eine monatliche Entschädigung.

Beginn der Kurse jeweils im Januar.

Auskünfte und Prospekte erhalten Sie durch die Schulschwester des Frauen-Spitals, Schanzenstrasse 46, Basel, Telefon 061 44 00 21.

PRIVATSCHULE DR.FEUSI BERN

Nachfolger Dr.Fred Haensler und Edwin Granelli

Falkenplatz 24, 3000 Bern, Telephon 031 23 20 76

Tagesgymnasium

Berner Abendgymnasium

Progymnasium/Sekundarschule

Technikumsvorbereitung in Tages- und Abendkursen

Spezialkurse zur Vorbereitung auf Seminar, Quarta und Tertia, sowie Zulassung Universität und ETH.

Das Frauenspital Basel-Stadt

bietet gesunden, frohmütigen Mädchen eine gründliche Ausbildung als

Spitalgehilfin

Gelegenheit für eine Weiterbildung im Schwesternberuf steht offen.

Lehrzeit: 1 Jahr.

Mindestalter: 17 Jahre.

Freie Unterkunft und Verpflegung sowie eine monatliche Entschädigung.

Auskunft und Prospekte sind zu erhalten bei der Verwaltung des Frauenspitals Basel, Schanzenstrasse 46 Telefon 061 44 00 21.

Institut Humboldtianum

Schlösslistrasse 23
3000 Bern
Telephon 031 25 34 02

Seit 60 Jahren das bewährte Privatgymnasium zur Vorbereitung auf Literatur-, Real- und Handelsmatura, Zulassungsprüfung Uni und ETH.

Vorbereitungsklassen für Quarta, Tertia, Seminar und Technikum.

Verkehrsklasse zur Vorbereitung auf PTT, SBB, Radio und Zoll, Handelsfachschule (1- oder 2-Jahres-Kurs) mit Diplomabschluss.

Sekundarklassen.

Auch unter neuer Leitung können wir Sie aus reicher Erfahrung beraten.

SAJM

6. Schweiz. Arbeitstagung Jugendmusik Musikerziehung

Zürich – 11. bis 15. Oktober 1965

Konservatorium und Musikhochschule Zürich – Florhofgasse 6

Generalthema: Die ordnende Kraft der Musik im Leben des Menschen

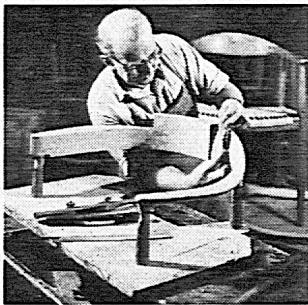
Tagungsleitung: Dr. h. c. Rudolf Schoch – Walter Giannini

Aus dem Programm: Dr. h. c. R. Schoch, Zürich: «Zur Arbeitstagung 1965» – Dr. W. Twittenhoff, Remscheid: «Die Bedeutung der musikalischen Bildung im Rahmen der allgemeinen und Persönlichkeitsbildung» – Dr. med. H. R. Teirich, Freiburg i. Br.: «Musik in der Medizin» – O. Uhlmann, Zürich: «Zusammenarbeit von Schule und Privatmusikpädagogik» – B. Wappmann-Sulzer, Zürich, und L. Höffer-von Winterfeld, Berlin: «Die hohe Schule des Blockflötenspiels» – O. Zurbuchen, Thun: «Orchesterzusammenspiel» – W. Giannini, Zollikerberg: «Das Spielbuch für die Schule – Orffinstrumente» – B. Zahner, Kreuzlingen: «Musizieren mit Bruno Zahner» – K. Wolters, Bern: «Klavierpädagogisches Seminar» – A. Juon, Küsnacht ZH: «Tägliches Morningsingen» und «Stimmbildung in Schule und Chor» – W. Giannini, Zollikerberg, H. Trümpy, Glarus, und H. Beerli, Arbon: «Kinder musizieren» – R. Burkhart, Kinderspital Affoltern: «Behinderte Kinder musizieren» – Dr. h. c. R. Schoch, Zürich: «Tonika-Do im Geigenunterricht» – Dr. W. Twittenhoff, Remscheid: «Jugendmusikschulen in Stadt und Land» – Colloquien über «Musiktherapeutische Möglichkeiten», «In der Jugendmusikarbeit Erreichtes und zu Erreichendes», «Erfahrungsberichte von Leitern schweizerischer Jugendmusikschulen» – Konzert: «Kammermusik mit Blockflöten» – Konzert: «Bach-Chor St. Gallen mit alter und neuer Chormusik, Leitung Andreas Juon» – Konzert: «Chortreffen für zeitgenössische Musik»

Kursgeld: ganze Tagung (gültig für sämtliche Veranstaltungen) Fr. 35.–; Mitglieder der SAJM Fr. 30.–; Studierende Fr. 25.–; **Tageskarten** (ohne Vergünstigung für Mitglieder der SAJM und für Studierende), gültig für alle Veranstaltungen eines Tages, inkl. Abendveranstaltungen Fr. 10.–; Billette, gültig für je eine Veranstaltung eines Tages, Fr. 3.30.

Detailprogramme und Anmeldungen beim Sekretariat der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung, Sonnengartenstrasse 4, 8125 Zollikerberg ZH, Telephon (051) 63 65 14.

Eine Zunftlade der späten Renaissance. Ein barocker Armlehnenstuhl. Lauter seltene Stücke aus dänischen Museen. Was könnten wir denn auf einer Ausstellung «411 Jahre Kopenhagener Tischlerzunft» anderes zeigen? Lernet doch jeder Schüler, dass die Zünfte im 19. Jahrhundert die Maschine und die Gewerbefreiheit nicht überlebt haben!



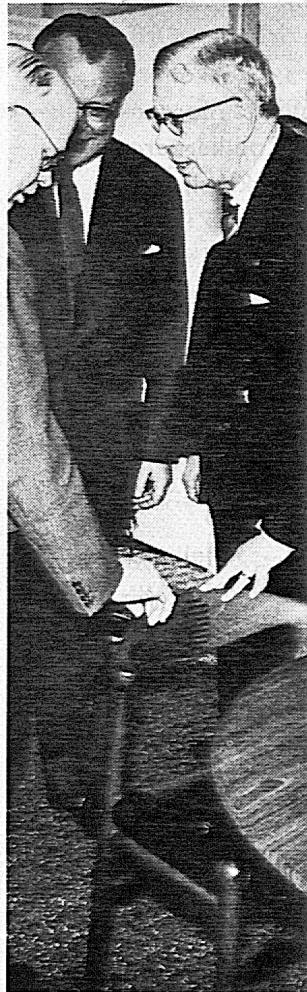
Aber die Kopenhagener Tischlerzunft arbeitet weiter...

so gut,
dass der König von Schweden, seine
Majestät Gustav Adolf VI., die Zunft
besucht und mit Interesse ihre zeit-
gemässen Arbeiten verfolgt.

so gut,
dass die jährliche Möbelausstellung
der Tischlerzunft unter dem Patronat
seiner Majestät, König Frederik IX.
von Dänemark, steht.

so gut,
dass Touristen aus allen Ländern in
Kopenhagen (unser Bild: Gattinnen
amerikanischer Chirurgen) die Zunft-
werkstätten aufsuchen.

so gut,
dass die Vereinigten Nationen für
ihre Räume in New York Möbel der
Kopenhagener Tischlerzunft gewählt
haben.



Ausstellung im Hauptgeschäft:
«411 Jahre
Kopenhagener Tischlerzunft»

Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag
8.00-12.00 Uhr und 14.00-18.30 Uhr.
Samstag durchgehend von 8.00-
17.00 Uhr. Montag ganzer Tag ge-
schlossen.

Skandinavische Wohnkultur, Bern
Hauptgeschäft Standstrasse 13

rothen

Gemeinde Oberwil

Stellenausschreibung

An der Primar- und Sekundarschule Oberwil/BL sind auf Frühjahr 1965 die Stellen von

3 Lehrer(-innen) für die Unter- oder Mittelstufe, wovon 1 Stelle auf den 15. Oktober 1965, evtl. später neu zu besetzen.

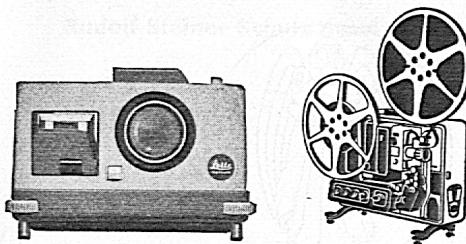
Besoldung:

Lehrer für Unter- oder Mittelstufe Fr. 13 706.– bis Fr. 20 011.– zuzüglich Ortszulage Fr. 1586.–, Familienzulage Fr. 439.– und Kinderzulage Fr. 439.–.

Lehrerin für die Unter- oder Mittelstufe Fr. 12 473.– bis Fr. 18 320.– plus Ortszulage Fr. 1586.–.

Interessenten werden ersucht, ihre Anmeldung bis **25. September 1965** dem Präsidenten der Schulpflege Oberwil/BL, Herrn Th. Walliser, Therwilerstrasse 52, Oberwil/BL, einzureichen.

Den Anmeldungen sind beizulegen: handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse und Photo.



Das Planen und Einrichten von Projektionsanlagen in grossen Räumen ist unsere besondere Spezialität, die wir mit viel Liebe und Sorgfalt pflegen.

Fachkundiges Personal steht zu Ihrer Verfügung – wenden Sie sich mit Ihren Problemen vertrauensvoll an unsere Spezialisten!

Ob Stumm- oder Tonfilmanlage, Kleinbild- oder Mittelformatprojektor, stationäre oder mobile Projektionsschirme, immer werden wir Ihnen eine hervorragende, individuelle Lösung ausarbeiten!



Bern
Spezialgeschäft
für Foto
und Kino
Tel. 031 22 21 13

2 Farben

... sind praktisch!

Probieren Sie den neuen
2-Farben-Kugelschreiber

bicolor 48

mit der eingebauten
Zuverlässigkeit

Versilbert
oder verchromt Fr. 12.50
Gold-plattiert Fr. 22.50

CARAN D'ACHE
Schweizer Präzision



An den Stadtschulen von Murten sind auf Herbst 1965, evtl. Frühjahr 1966 folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

Primarlehrer

an der Oberprimar II (8. und 9. Schuljahr)

Sekundarlehrer oder -lehrerin

sprachlich-historischer Richtung mit Englisch
Muttersprache: Deutsch. Konfession: protestantisch. Besoldung: die gesetzliche plus
Ortszulage.
Weitere Auskünfte über diese Stellen erteilt die Schuldirektion (Telephon 037 7 21 47).
Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind bis zum 25. September 1965 an das
Oberamt des Seebürktes in Murten zu richten.



Schauspielschule

neben der Berufsklasse führt die Schauspielschule des Konservatoriums regelmässig auch

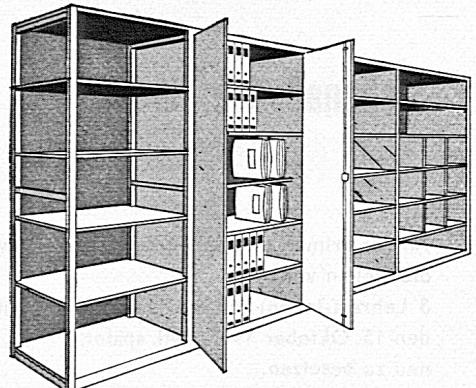
allgemeine Kurse

1. Sprechtechnik und Vortragskunst für Sänger, Redner und Rezitatoren Margrit von Tolnai (Basel)
2. Abendkurse für Laienspieler und Vorbereitungskurs zur Aufnahme in die Berufsklasse (hochdeutsch) Hans Gaugler
3. Volkstheaterkurs für Spieler und Regisseure (Mundart) (in Verbindung mit der Gesellschaft für das Schweiz. Volkstheater) Hans Rudolf Hubler, Leiter Josef Berger, Robert Egger, Paul Pfister, Friedy Wäber

berechtigt zu Ausweis

Prospekte, Anmeldung und Auskunft: Sekretariat des Konservatoriums Kramgasse 36, Bern, Telephon 031 22 62 21 (9-12, 14-17 Uhr)

**KONSERVATORIUM
FÜR MUSIK BERN**



Normierte Gestelle und Schränke

in Holz, roh oder lackiert. Zerleg-, verstell- und kombinierbar. Viele Normgrössen. Für Schulen besonders geeignet für Archiv, Chemie- und Zeichenunterricht. Planschränke für Zeichnungen. Sehr günstige Preise. Prospekte durch

Alfred Aebi

Schreinerei, Gestellbau
Bern, Zieglerstr. 37, Tel. 031 - 45 63 51

Offene Lehrstelle

An der Sekundarschule (Real- oder Bezirksschule) Kerzers ist infolge Erreichung der Altersgrenze des bisherigen Inhabers auf Frühjahr 1966 eine

Hauptlehrstelle

neu zu besetzen, und zwar für die Fächer der sprachlich-historischen Richtung mit Französisch und Englisch. 4klassige Schule in aufstrebender, forschrittlischer Gemeinde. Fächeraustausch möglich.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Unterlagen an den Schulpräsidenten Herrn Fr. Mäder, Gemeinderat, 3210 Kerzers, einzureichen.

Composto Lonza

verwandelt Gartenabfälle rasch
in wertvollen Humus



KOHLEN - KOKS - HEIZÖLE

J. HIRTER & CO AG.

BERN - SCHAUPLATZGASSE 35
Telephon 031 - 22 01 23

Ecole jurassienne de musique

Premier cours pédagogique de perfectionnement pour une education musicale vivante

Programme général: Les bases psychologiques de l'éducation musicale et leurs possibilités d'application à l'école; le développement de l'oreille musicale; le développement du sens rythmique; les chansons; le solfège.
Exercices pratiques avec des classes d'enfants.

Organisation: 10 leçons de 2 heures par district dans les localités groupant suffisamment d'inscriptions.

Périodes: à convenir, durant l'automne et l'hiver 1965/66

Ecolage: Fr. 60.- + droit d'inscription de Fr. 4.-

Renseignements, 9, rue de l'Industrie – 2800 Delémont

Inscriptions: tél. (066) 2 11 35.

An die fünfteilige Landeskundarschule Oberdiessbach (Kanton Bern) wird ein

Lehrer oder eine Lehrerin

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung gesucht. Die bisherige Stelleninhaberin studiert weiter. Die Schule möchte einen Lehrer wählen, der sich mit Freude und Phantasie für die Schule betätigt. Von Oberdiessbach aus ist Bern in 30 Minuten und ist Thun in 15 Minuten mit Bahn oder Auto erreichbar. Das Dorf entwickelt sich stark. Die Einwohnergemeinde gibt günstiges Bauland in schöner Lage ab. Alle weitern Auskünfte (Lohn, Ortszulage, Fakultativunterricht) erhalten Sie über Telephon 031 - 68 34 11 (Sekundarschule) oder auf schriftliche Anfrage beim Präsidenten der Sekundarschulkommission, Notar Hänsenberger, 3515 Oberdiessbach.

Sehr günstig für Schulreisen

Sesselbahn Schönried-Horneggli

Talstation

MOB-Bahnhof Schönried

1231 m

Herrliche Fernsicht

Höhenwanderung nach

Rinderberg-Zweisimmen

Auskunft Telephon 030 9 44 30

Bergstation

Horneggli 1800 m

kombinierte Billette mit der
Gondelbahn Zweisimmen
und der MOB

Mässige Preise

Rudolf Steiner Schule Basel

Wir suchen

1 Lehrer für Französisch und Englisch
(Unter- und Oberstufe)

1 Lehrer für Turnen und ein weiteres Nebenfach

Zuschriften erbeten an Rudolf Steiner Schule,
Engelgasse 9, 4000 Basel.

Coiffure Brawand
berücksichtigt
Ihre Wünsche
Haus Corsets Mathys
Bern, Marktgasse 56, II. Stock, Lift, Tel. 031 22 42 66

Berner Münster

Gedenkkonzert für Prof. Kurt Wolfgang Senn

Samstag, den 25. September 1965, 15.00 Uhr

Mitwirkende:

Hansheinz Schneeberger, Violine

Hermann Engel, Susi Messerli, Heinrich Gurtner, Orgel

Werke von Johann Sebastian Bach, Heinrich Kaminski, Frank Martin
Veranstaltet vom Bernischen Organistenverband. Eintritt frei

Ferienkurs

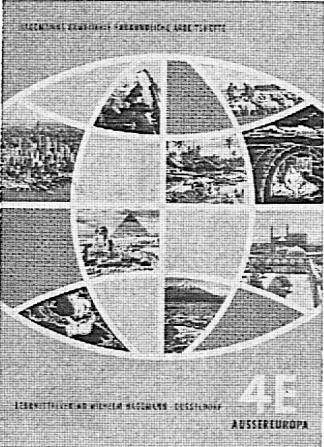
im Schloss

Hünigen

bei Konolfingen, vom 11. bis 16. Oktober 1965.

Gesamthema

«Religiöser Sozialismus gestern und heute.» Anmeldungen bis spätestens 25. September beim Sekretariat der Neuen Religiösen Sozialistischen Vereinigung, Gartenhofstr. 7, 8004 Zürich. (Siehe Textteil)



Hagemanns-Arbeitshefte

zur Menschenkunde,
Tierkunde,
Pflanzenkunde,
Naturlehre,

Raumlehre,
Erdkunde,
Wirtschaftskunde,
Geschichte.

Vollfarbig, reich illustrierte Texte, Fragen, Beobachtungsaufgaben, Versuche, Merksätze und Ergebnisse, die vom Schüler fortlaufend erarbeitet werden, verleihen den Hagemanns-Arbeitsheften den Charakter eines interessanten Nachschlagewerkes.

Beachten Sie bitte den Ihnen vom Hagemann-Verlag direkt zugehenden Sonderprospekt. Probehefte senden wir Ihnen gerne zur Ansicht.

Lehrmittel AG Basel

Grenzacherstrasse 110
Telephon 061 32 14 53

Rohkeramik zum Bemalen
Keramikminen
Unterglasur-Wasserfarben
Brennservice
Bodmer Ton zum Modellieren
Alles für den Linolschnitt
Stoffdruckfarben

KAISER

Kaiser & Co. AG, Bern,
Marktgasse 39-41

Winterthur
UNFALL

Vertragsgesellschaft
des Schweizerischen
Lehrervereins

Empfiehlt sich
für den Abschluß von Unfall-, Kranken- und
Haftpflicht-Versicherungen aller Art

Unverbindliche Beratung durch:

Subdirektion Bern

Dr. W. Cassani, Kasinoplatz 8, Telephon 220333

Rohr

Peddigrohr
Bambus
Perlbaumus
Manau

Tonkin
Malacca
Manilla

Vereinte Blindenwerkstätten Bern
Postfach Bern 9 Telephon 031 23 34 51

Gesucht
Dirigenten

für Männerchor (40-50 Mann) auf Anfangs 1966. Interessenten wollen sich melden beim Präsidenten des Arbeiter-Männerchors, Werner Frank, Meisenweg 12, 3400 Burgdorf.



Mehr Freude an einem guten Klavier

Bereits für Fr. 40.— monatlich erhalten Sie ein neues Klavier in Miete mit voller Anrechnung bei späterem Kauf. Neue Klaviere schon ab Fr. 2350.—, Occasionen ab Fr. 700.—. Neue Flügel ab Fr. 5400.—, Occasionen ab Fr. 1500.— Seriöse und fachmännische Beratung!

caspar
ROYAL
KUNZ

Klavierbauer und -stimmer, Herzogstrasse 16
(Breitenrainplatz), Bern, Telephon (031) 41 51 41

Stimmungen
Reparaturen
Eigener
Klavierbau